

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

29.10.1943 (No. 254)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957296](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957296)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 254

Freitag, 29. Oktober 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Die Gegner bleiben im Zweifrontenkrieg

Feindliches Erschrecken nach den Reden Tojos — Achillesferse der Vereinigten Staaten im Pazifik

Ein hoffnungsloser Admiral

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch., Berlin, 29. Oktober.

Die Reden des japanischen Generals Tojo, die er als Ministerpräsident und als Kriegsminister vor dem Reichstag gehalten hat, sind den Leuten im Feindlager erheblich auf die Nerven gefallen. Vor allem in den Vereinigten Staaten dürften sich nachdenkliche Kreise darüber klar sein, daß der pazifische Kriegsschauplatz immer härter zur Achillesferse der anglo-amerikanischen Gesamtkriegsführung zu werden droht, nachdem der strategische Plan für das Jahr 1943 als gescheitert anzusehen ist, der auf eine Vorentschcheidung in Europa durch den Erfolg einer kombinierten gewaltigen anglo-amerikanischen und sowjetischen Offensive zielt. Diese Vorentschcheidung sollte die Voraussetzung für eine Konzentration der Kräfte gegen Japan schaffen und auf diese Weise die Politik und Kriegsführung Roosevelts vor der amerikanischen Öffentlichkeit rechtfertigen, ehe er sich um die vierte Präsidentschaft bewerben muß. Die unbedingte Zuversicht auf den Sieg, das Bewußtsein der steigenden Kraft und die Kundgebung des Willens zur äußersten Stärkung der Einheitsmöglichkeiten, die aus den Worten Tojos klingen, konnten zu diesem Zeitpunkt im Umkreis des Weißen Hauses und in London nur als schrilles Mißtonen empfunden werden.

Immer wieder haben Kenner der ostasiatischen Verhältnisse im Feindlager darauf hingewiesen, daß sich Japan hinter dem Schwanz des so blitzschnell eroberten gewaltigen Imperiums eine unangreifbare Rüstung schaffen könne, wenn man gezwungen sei, ihm Zeit zu lassen. Der Zusammenbruch der gegen Europa gerichteten Pläne im zurückliegenden Jahre hat diesen Zwang bewirkt. Das Dilemma, vor das sich nun die Amerikaner gestellt sehen, erschließt in gleicher Weise aus militärischen wie aus politischen Gründen fast unerträglich. Wenn besorgte Amerikaner auf die drohenden

Gefahren der Entwicklung hinweisen wollten, so glaubte Roosevelts Renommierpferd, der prahlstüchtige Marinefeldmarschall Knox, sie mit der Erklärung beruhigen zu können, daß man natürlich nicht dauernd bei der Methode des „Inselhüpfens“ verharren werde, daß vielmehr

der Zeitpunkt näher rüde, wo man mit gesammelter Kraft zum schnellen Vernichtungsschlag ausfallen werde. Daß es Mister Knox war, der bei Beginn des Krieges innerhalb von neunzig Tagen Japan zu zerquetschen versuchte (Fortsetzung auf Seite 2)

Den Frieden auf dem Balkan zu erhalten

Prinzregent Kyrill vor dem Sobranje über die innen- und außenpolitischen Ziele Bulgariens

Eigener Drahtbericht
otz. Sofia, 29. Oktober.

Mit den Zielen der bulgarischen Innen- und Außenpolitik befahte sich die Thronrede, die Prinzregent Kyrill bei der Eröffnung der Herbstsession des bulgarischen Sobranje Donnerstag nachmittag verlas. Die bulgarische Außenpolitik würde von dem Wunsch getragen, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten. Sie habe das Ziel, die Interessen Bulgariens zu sichern und die Einigung des bulgarischen Volkes, die durch die maßvolle Unterstützung des Großdeutschen Reiches, seiner Verbündeten und durch zahlreiche Opfer erreicht seien, zu untermauern.

Um die innenpolitische Konsolidierung Bulgariens zu erhalten, müsse die Regierung alles tun, was die Moral des Volkes festige, damit es allen möglichen Ereignissen erfolgreich entgegenzutreten könne. Es sei die Aufgabe der Regierung, die innere Ordnung zu sichern und die strengsten Maßnahmen gegen jeden ruhestörenden Versuch im Lande anzuwenden. Insbesondere werde die Regierung sich der sozialpolitischen Probleme, auch der befreiten Gebiete, annehmen.

Die bulgarische Armee stehe, gestützt von der Zuneigung des bulgarischen Volkes, auf ihrem Posten, bereit, die Grenzen des geeinten Bulgariens zu schützen.

Mohrenwäsche der verantwortlichen Briten

Amery über den Hungerkrieg in Indien — Britisches Weißbuch erschienen

Eigener Drahtbericht
otz. Stockholm, 29. Oktober.

Mit der zunehmenden Hungersnot in Bengalen mußte sich Indienminister Amery erneut im Unterhaus beschäfftigen. Amery gab zu, daß die Zustände in Südost- und Südwestbengalen noch schlimmer seien als in Kalkutta. Der Minister verwies darauf, daß die Regierung und die Dominien alle Anstrengungen machten, um die Hungersnot in Indien zu mildern, aber der herrschende Tonmangel bilde eine Schwierigkeit, die nicht überwunden werden könne.

Daß neber der indischen Provinz Bengalen auch noch andere Provinzen Indiens von einer großen Hungersnot bedroht sind, wird ebenfalls in einem am Donnerstag veröffentlichten Weißbuch der britischen Regierung über die Ernährungslage Indiens enthüllt. In dem Weißbuch wird behauptet, daß die Hungersnot in Bengalen nur durch einen schlechten Ausfall der Reisenernte und das Fehlen von einer Million Tonnen Reis für die Ernährung des Volkes ein so schweres Ausmaß annehmen konnte. Darüber hinaus seien Maßnahmen der Versorgungslenkung und der Preiskontrolle zu spät in Angriff

genommen worden. Der Bevölkerung Bengalens macht das Weißbuch den Vorwurf, daß sie außerstande gewesen sei, ihre Ernährungsgrundlage auf andere Nahrungsmittel als Reis umzustellen. Der Bericht betont, daß die kommenden zweieinhalb Monate die kritischsten seien, da die neue Reisenernte zwar gute Ergebnisse verspreche, aber frühestens im Januar 1944 eingebracht werden könne.

Durch die Reichsregierung anerkannt

Der Führer der indischen Freiheitsbewegung Subhas Chandra Bose hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß unter seiner Leitung eine provisorische Regierung „Freies Indien“ gebildet worden ist. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat in einem Telegramm an den Präsidenten Bose die Anerkennung seitens der Reichsregierung ausgesprochen und damit gleichzeitig der provisorischen Regierung „Freies Indien“ die aufrichtigsten Wünsche der Reichsregierung und des deutschen Volkes für eine glückliche Zukunft zum Ausdruck gebracht.

Eichenlaub für Generalleutnant Ringel

Der Führer verlieh am 25. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Julius Ringel, Kommandeur einer Gebirgs-Division, als 312. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Ringel wurde am 16. November 1889 als Sohn eines Bankdirektors in Boellfermarkt (Kärnten) geboren.

Britische Forderung nach einem vielfachen Ueberkatyn

Im Gefangenenaustausch zurückgeführter Geistlicher der Hochkirche entpuppt sich als Vertreter des Vernichtungswillens

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 29. Oktober.

Die Anekdote der Potemkinischen Dörfer findet ihre moderne Parallele in dem agitatorischen Vortrag, hinter dem sich — für das anglo-amerikanische Publikum abgedeckt — sämtliche Gespräche der alliierten Diplomaten mit den Vertretern der Sowjetunion abwickeln. Die Hauptfäden dieses Vorhanges werden aus den vielfachen Bemühungen sowohl der britischen Regierungssprecher als auch der Vertreter der englischen Hochkirche gebildet, das Gesicht des sowjetischen Bolschewismus nach westlichem Geschmack zu konstruieren und auf diese Weise die früheren Erklärungen der gleichen Sprecher über die offensichtliche bolschewistische Gefahr der Vergeßlichkeit eines schnelllebigen Publikums zu überantworten. Wie sehr dieses Moment politischen Beweggründen entspringt und keinesfalls etwa als ein Meinungswechsel der führenden Männer der britischen Regierung und der englischen Hochkirche gewertet werden darf, ist durch verschiedene kleine Regiefehler erwiesen und wird erneut unterstrichen durch die Neukurierung eines Geistlichen der englischen Hochkirche, der im Rahmen des Gefangenenaustausches zusammen mit schwerverwundeten Soldaten und Angehörigen des Sanitätspersonals zur britischen Insel zurückgeführt wurde und hier bei einer Unterredung über seine „Erfahrungen in Deutschland“ betonte: „Es gibt nur eine Lösung, nämlich die, den Sowjets zu restlosen, Preußen drei Monate zu besetzen. Das dürfte schon genügen!“ Die führenden britischen Kreise sind sich also bewusst, daß die bestmögliche Auslieferung des

Abendlandes an den Bolschewismus in ihrer Auswirkung einem überdimensionalen Katyn entsprechen würde, daß schon drei Monate einer sowjetischen Besetzung genügen, um das lebendige Gesicht des Kontinents auszulöschen und an seine Stelle die Leichentücher des sowjetischen Staatsfriedhofes zu legen. Der britische Geistliche benutzte ja im Grunde lediglich eine handwerkliche Formulierung der anglo-amerikanischen Bereitschaft, den sowjetischen Forderungen nach einer Bolschewisierung Europas stattzugeben, wie sie von den Außenministern Eden und Hull an den Moskauer Konferenztagen unter Verwendung diplomatischer Floskeln zum Ausdruck gebracht wird. Der Sargon mag sich unterscheiden, die Geisteshaltung ist jedoch die gleiche. Das bezeugte Cripps in einer Londoner Rede: „Die internationale Demokratie nach dem Kriege“, in der er als britischer Minister dafür plädierte, den Sowjets in allen politischen Weltangelegenheiten ein Einverständnis recht zuzusichern und forderte, man müsse „allgemeine politische Angelegenheiten politischen Komitees übertragen, die eine große Mehrheit vertreten, und die einem Weltausgleich und einer Versammlung verantwortlichen sind.“ Es wäre natürlich lächerlich, so fügte er zur Verdeutlichung hinzu, nun in diesen politischen Komitees auch die kleinen Völker vertreten zu lassen. Diese kleinen Völker könnten ihre Verpflichtungen sehr viel besser erfüllen, wenn man — aus rein praktischen Erwägungen — die militärische Sicherheit auf regionaler Grundlange organisiere. Cripps ist dabei der Ueberzeugung, daß die sowjetischen Vertreter in den vorgeschlagenen politischen Komitees nach den Erfahrungen des Alger-Ausschusses sehr bald ihr Uebergewicht durchzusetzen im

stande sind und ihre bekannten „Sicherheits“-Forderungen entsprechend zu motivieren verstehen.

In diesem Zusammenhang interessiert eine Meldung der „Londoner Times“, die von der „New York Times“ bestätigt wird, daß es den sowjetischen Vertretern in Moskau am Konferenztag gelang, weitgehende Ansprüche auf die Ägäis und auf die Adria durchzusetzen. Zugleich berichteten der USA-Gesandtschaft in Vissabon nahebestehende Kreise, daß Hull und Eden sich nicht nur den sowjetischen Ansprüchen in diesen Seengebieten des Mittelmeeres beugen mußten, sondern daß sie auch hinter den sowjetischen Forderungen nach Ueberlassung eines Stückchens an den Meerengen, wahrscheinlich Gallipoli, ständen. Die sowjetischen Vertreter seien bemüht, eine Parallele zu dem anglo-portugiesischen Ägäis-Abkommen hinsichtlich der Türkei zu konstruieren. In den gleichen Kreisen bringt man diese Informationen mit dem Anwachsen der kommunistischen Propaganda in ganz Nordafrika in Verbindung. Sowohl in Kairo — durch die Errichtung der dortigen Sowjetgesandtschaft — als auch in besonderem Maße in Marokko, Algerien und Tunesien sei eine erfolgreiche Agitationsmöglichkeit unter den Eingeborenen zu beobachten, die nur auf geringen Widerstand seitens der Anglo-Amerikaner stöße und von den Anhängern de Gaulles jede Unterstützung erfahre. Man vermutet, daß es sich auch in diesem Falle um ein Zugeständnis an die sowjetischen Forderungen handele, die unter Fingerzeigen auf das Ausbleiben der Zweiten Front und durch Hinweise auf die eigenen sowjetischen Anstrengungen auf militärischem Gebiet immer weiter gingen.

Ins dritte Jahrzehnt

Von unserem Vertreter in Ankara
Klaus von Mühlén

otz. Im Jahre 1922 hatte sich das türkische Volk, seine letzten völkischen Kraftreserven zusammenfassend, unter Führung des Gazi Kemal Atatürk die Anerkennung seiner Freiheit gegen die Siegermächte von einst mit der Waffe erkämpft. Mit dem Waffenstillstand von Mudanya vom 11. Oktober 1922 fand die militärische Auseinandersetzung für die Türkei ihr siegreiches Ende, und wenige Wochen später, am 20. November, begann in Lausanne der diplomatische Kampf um die völkerrechtliche Anerkennung und Sicherung des im Freiheitskampf errungenen Status. Mit fester Hand leitete Kemal Atatürk sofort die Formgebung und innere Stabilisierung des jungen Staatswesens ein, für das das Jahr 1923 dasjenige wurde, in dem sich die staatsrechtliche Geburt vollzog.

Als die Unterzeichnung unter den Lausanner Friedensvertrag gefestigt wurde — am 24. Juli 1923 —, hatte Kemal Atatürk bereits in engster Fühlungnahme mit dem Volke das Programm für die Volkspartei ausgearbeitet. Diese war ausersuchen, als Staatspartei die politisch reformistische Aufklärungs- und Aufbauarbeit in breitem Maße zu übernehmen und aus ihren Reihen die Volksvertretung zu bilden. Am 9. August erfolgte ihre Gründung. Am 2. Oktober erfolgte die Räumung Istanbul von den Alliierten-Truppen, und am 6. Oktober hielt das türkische Heer dort feierlich und von der Bevölkerung jubelnd empfangen seinen Einzug. Sieben Tage später, am 12. Oktober, erging das Geheiß, das Ankara zur Hauptstadt des neuen türkischen Staates erhob. Mit der Ausrufung der Republik, der Wahl des Gazi Mustafa Kemal zum ersten Präsidenten am 29. Oktober 1923 erreichte das Staatsgründungswerk seinen Höhepunkt und Abschluß. Wenige Tage später bildete Smet Inönü, der heutige Staatspräsident, als Regierungschef das erste Kabinett der jungen „Türkiye Cumhuriyeti“ — der Türkischen Republik.

Es ist ein Zeichen dafür, mit welcher Vertrautheit mit den Erfordernissen seiner Nation Kemal Atatürk das Werk der Staatsgründung vollzog, und mit welcher Konsequenz Neuordnung und Aufbau betrieben wurden, daß heute, nach Ablauf des zweiten Jahrzehntes, alle Institutionen, die damals ins Leben gerufen wurden, noch fast unverändert an der Arbeit sind. In ihrer Spitze die „Große Nationalversammlung“, wie das türkische Parlament offiziell heißt. Sie verkörpert den Parlamentarismus und jene Form der Demokratie, die sich das türkische Volk als seine staatliche Lebensform erwählt hat. Sie weicht erheblich von dem ab, was die westliche Welt aus dem Begriff Demokratie machte, und geht auf ihren Ursprung zurück: Volksherrschaft. Bereits in Vorbereitung und Durchführung des Freiheitskampfes war die „Große Nationalversammlung“ die vollziehende und gesetzgebende Instanz, und zwar nicht als eine Revolutionsform von Parteipolitikern, sondern als revolutionäre Institution. Allein die Tatsache, daß in ihr die besten Kräfte aller Volksschichten vertreten waren, gab ihr gegenüber dem alten Regime einen revolutionären Akzent. Denn im osmanischen Reich mit seinem durch das Kalifat zum Gottesgnadentum erhobenen Absolutismus und seinen ihm hörigen weltlichen und kirchlichen Vollzugsinstanzen, hatte das Volk als solches weniger als nichts zu sagen. Die unmittelbare Beteiligung aller Volksschichten an der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt war damit für das türkische Volk ein revolutionärer Akt schlechthin. Er bestimmte Sinn und Aufgabe dieser höchsten staatlichen Instanz vom ersten Augenblick bis heute. Die türkische Nationalversammlung ist als „Parlament“ vom Volke gewählt, als solches aber nicht ein Sammelpfad parteipolitischer Auseinandersetzungen und ein Instrument zur Teilung der Verantwortlichkeit, sondern eine mit den letzten Vollmachten, aber auch mit der höchsten, zentralisierten Verantwortung ausgerüstete autoritäre Instanz. Sie bestimmt die Regierung, ist die allein gesetzgebende Gewalt, ja sie wählt das Staatsoberhaupt unmittelbar. Sie verkörpert die Autorität des Volkes im positiven und hat nichts mit den Parlamenten der westlichen Demokratien gemein, die nichts anderes sind als das Verschleppungsinstrument im Dienste der Interessenpolitik einer kleinen Schicht.

Nur auf diesem Wege waren die Organisation des Freiheitskampfes, seine Durchführung bis zum Sieg und der Aufbau des neuen Staates denkbar. Denn nach der „großen Revolution“ kam das Durchsetzen zahlreicher

nicht weniger einschneidender Revolutionen auf allen Lebensgebieten. Welche Umwälzung brachte die Abschaffung des Kalifates, das Ausschalten der Herrschaft der Machthaber, für ein Volk, das zu dem Glauben der Einheit von Kirche und Staat unter Einfluß der ganzen Strenge der islamischen Dogmatik in Jahrhunderten erzogen worden war. Als revolutionäre Umwälzung, die hineingriffen in das private Leben jedes einzelnen, wirkten Maßnahmen wie die Abschaffung des Fez, die Abkehr von der alten Zeitrechnung sowie der überlieferten Schriftform und ihre Ersetzung durch den Gul, die europäischen Zeitgehe sowie die lateinischen Schriftzeichen, wobei mit der letzten Umwälzung noch eine Sprachreform verbunden wurde. Was bedeutete die Entschleierung und Emanzipierung der Frau, die Bildung der meist geistlichen Gerichtsbarkeit durch eine nach europäischem Vorbild ausgearbeitete zivile und strafrechtliche Gesetzgebung für ein Land, das bisher im Zeichen mohammedanischer Überlieferungen lebte! Und neben dem Bruch mit dem Alten galt es den Aufbau des Neuen in die Wege zu leiten und weiterzuführen. Der Wille eines einzelnen, in gelegener Weise geflossen durch eine geschlossene aufbauwillige Volksvertretung und weitergetragen durch den Kreis der Abgeordneten bis ins kleinste anatolische Dorf, hat den Umbruch vollzogen und die revolutionäre Epoche zu einer gesunden Evolution geführt, über deren Fortgang heute Ismet İnönü als zweiter Staatspräsident der türkischen Republik wacht.

Die Entwicklung des jungen Staates ist in vollem Gange. Neben dem Wandel der geistigen Grundlagen und der Lebensformen mit dem Streben der Angleichung an die westliche Welt geht die Modernisierung von Wirtschaft und Technik. Auf der diesjährigen Messe von Genève zeigte die türkische Industrie bereits hochwertige Maschinen, die vollkommen im eigenen Lande hergestellt wurden. Eine alle Produktionszweige umfassende Industrie ist im Aufbau, wobei der Staat durch seine autoritären Banken meist selbst als Unternehmer auftritt. Die Förderung der Landwirtschaft wird planmäßig betrieben und geht Hand in Hand mit einer Lenkung von Erzeugung und Verbrauch. Dies alles, obwohl die Auswirkungen des Krieges auch der Türkei oft harte Opfer auferlegen und die Schrumpfung der Einfuhrmöglichkeiten zwangsmäßig auf manchen Gebieten eine Verlangsamung der Aufbaubarbeit mit sich bringt.

Wenn der Türkei aber heute über die vergangenen zwei Jahrzehnte des jungen Staatswesens die Bilanz zieht, so kann ihm niemand das Recht freitlich machen, stolz zu sein. In diesem Stolz aber ruht auch das Vertrauen zur eigenen Kraft. Und dieses wiederum ist die Grundlage der heutigen Stellung der Türkei im Kreise der Völker angesichts des größten Krieges der Geschichte. Das türkische Volk weiß, daß das Vertrauen zu sich selbst die sicherste Grundlage ist. Vieles ist geschaffen und geleistet worden in den 20 Jahren, die vergangen sind. Vieles aber bleibt noch zu tun, um alle die Kräfte zu heben, die dem Lande gegeben sind. Noch zieht der größte Teil der anatolischen Bauern die Furche mit dem alten Holzfeldpflug, wartet brachliegendes fruchtbares Land auf die bearbeitende Hand und schreit nach Menschen, liegen Erze unerforscht in der Erde und fordern Abbau. Dieses Werk aber kann nur im Zeichen der Ruhe und der Sicherung des Friedens vollbracht werden. Ihn zu wahren, mit aller Energie, ist damit nicht nur ein politisches Bekenntnis, sondern eine Lebensfrage, die die Zukunft der Türkei entscheidet. In den Gedanken, mit denen das türkische Volk den Schritt vom zweiten ins dritte Jahrzehnt seines neuen Lebens begleitet, steht dieses Erkennen auch im Mittelpunkt.

Neue Träger des Ritterkreuzes

○ Führerhauptquartier, 28. Oktober.
Der Führer befehlt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Anton Gall, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regimentes, Hauptmann Wilhelm Künzler, Kommandeur eines Sturmdivisions-Bataillons, Wachmeister Paul Wegener, Geschäftsführer in einer Sturmgeschützabteilung.
Am 1. Oktober fand Ritterkreuzträger Oberleutnant Salinger als Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regimentes an der Front den Goldenen

In enger Verbindung mit dem Duce

○ Venedig, 29. Oktober.
Die Leitung der faschistischen Republikanischen Partei hat ihren Zentralsitz endgültig nach Norditalien, und zwar in die Nähe des Hauptquartiers des Duce, verlegt. Parteisekretär Pavolini steht täglich in enger Verbindung mit dem Duce. Damit ist die sofortige Durchführung der vom Duce gefassten Beschlüsse gesichert. Das Werk des faschistischen Wiederaufbaues ist jetzt auf allen Gebieten des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens im Gange. In Rom bleibt eine ständige Vertretung der Partei, um die Durchführung der Entschlüsse des Duce in Mittelitalien sicherzustellen.

Zum gestrigen 21. Jahrestag des Marsches auf Rom hatte die Regierung überall die faschistische Beiflagge angeordnet. Die italienische Presse betont, die gleiche Minderheit wie damals habe die Führung im Kampf der Nation übernommen. Heute wie damals stehe nicht das Schicksal einer Partei, sondern die Existenz der Nation auf dem Spiel. Mussolini habe den Aufbau der faschistischen Republik gegen alle Widerstände und Gefahren in die Hand genommen. Der Kampf gehe an der Seite des deutschen Bundesgenossen um die Rettung des Vaterlandes, die Wiederherstellung der italienischen Ehre und den Endsieg weiter.

○ Die bulgarischen Regenten empfangen den Kriegsminister General Bissel sowie den Innenminister Dobosch Christoff zum Vortrag.

○ Donnerstag wurde die Session des 25. Sobranje feierlich eröffnet. Im Namen des Zaren Simon II. verlas Prinz Kyril eine Adresse an das Sobranje. Im wesentlichen wird sich das Sobranje mit der Verabschiedung der Gesetze der einzelnen Ministerien befassen.

Mit Oberleutnant Schöneboom auf Feindfahrt im Mittelmeer

Gefährliches Erlebnis auf dem U-Boot des ostfriesischen Ritterkreuzträgers — „Es wird einmal ein Wunder geschehn“

Wie wir in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, wurde dem Oberleutnant z. S. Dietrich Schöneboom aus Nordorf im Kreise Meer vom Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen. Der nachfolgende Bericht schildert ein gefährliches Erlebnis auf der letzten erfolgreichen Fahrt des Oberleutnants Schöneboom im Mittelmeer.

○ R. Bei der Kriegsmarine.
Die See war heute spiegelglatt. Bis vor einer halben Stunde hatten wir Rundfunk gehört, und in der sogenannten Offiziersmesse hatten der Kommandant, Oberleutnant zur See Schöneboom, und der leitende Ingenieur zusammen Patience gespielt. Unsere Arbeit war zum Teil schon getan: Einen Kreuzer auf Tiefe gehen lassen, dem bald ein 10.000-BRL-Tanker folgte. Der Kommandant hatte damit seinen zweiten Kreuzer versenkt und konnte mit gutem Gewissen die Rückfahrt antreten. Als die Morgendämmerung im Osten ganz langsam einen Lichtschimmer über das Wasser schickte, wurde es allmählich Zeit, uns in den Keller zu verhoften. Wir tauchten weg. Kaum hatten wir jedoch das Turmloch geschlossen und einige Meter Wasser über uns als, unsichtbar für uns, noch einiges über Wasser passierte!

Undemerklich sicher loeben über dem Wasserpiegel, war da so ein „häßlicher Vogel“ herangelüpft und wollte uns was. Es hätte auch nicht viel gefehlt, dann hätte er sich den Schattenschirm eines U-Bootes an den Schwanz malen können... aus der Zentrale erklang gleichmäßig wie immer die Stimme des L. I., der den

Zeiger des Tiefenmanometers ablas: „Zehn Meter, elf Meter. Boot fällt.“ Dann fielen plötzlich alle, die bis dahin auf ihren Köpfen gestanden hatten, durcheinander. Eine schmetternde Faust schlug uns in die Dunkelheit gestochen zu haben. Es knallte ganz unheimlich. Der Druckkörper schien sich durchzubiegen. Einrichtungen, von denen man annahm, daß sie fest sind, vibrierten. Ein metallisches Schepfern klang unheimlich und fremd durch die finsternen Räume, in der man sein eigenes Herz plötzlich laut schlagen hörte. Glas splittert und irgendwo scheint Wasser einzudringen.

Was macht das Boot? Es sind bange Sekunden, dann flammst das Notlicht auf. Der L. I. steht in der Zentrale und gibt seine Befehle. Jeder Mann im Boot ist wohl um einen Schein blauer, arbeitet aber fieberhaft auf seiner Station. Jetzt darf keiner durchdrehen, es könnte das Ende des Bootes sein. Jetzt hatte es den Anschein, als sei das Herz des Bootes getroffen, aber diese Befürchtung hatte sich dann doch nicht bewahrheitet. Die Maschinen laufen, und das Boot läßt sich heuern. Es kommen noch Meldungen über kleinere Schäden ein, doch diese sind leicht behoben und beeinträchtigen die Manövrierfähigkeit des Bootes nicht. Das ganze hat nur kürzeste Zeit gedauert und die Männer lagen sich bereits aus verdrückten Gesichtern wieder zu. Da schmetterte der zweite Schlag! Nicht ganz so stark wie der erste, aber wieder ist alles in Dunkel getaucht, und wieder fällt alles durcheinander; aber es gibt sehr schnell wieder

Licht, das macht zuversichtlich. Vom Bugraum, von der Zentrale, von der E-Maschine laufen die verschiedensten Meldungen ein. Die Beschädigungen sind also nicht wesentlich; hätte schlimmer sein können. Und während wir weiter die schwebende Tiefe aufsuchen, hoffen wir, daß eine weitere Wasserbombe uns nicht folgt.

Auf den dritten Kummer warten wir vergeblich. Der Zeiger hatte sicher nur zwei bis drei Sachen bei sich. Er kreist wohl über uns in der Nähe der Tauchstelle, die er bei dem ruhigen Wasser noch lange sehen wird, und dort hat er dann auch gut gezielt seine Eier geworfen. Schließlich ist er aber doch mal abgestrichen, und wir waren auf sicherer Tiefe. So ist alles noch einmal klar gegangen. Die Maschinen laufen, die größten Schäden sind ausgebessert. Dennoch warten wir besonders inbrünstig auf die noch ferne Nacht, um aufzutauchen zu können. Wir müssen frische Luft haben, denn durch die fieberhafte Arbeit verbrauchte sie sich frühzeitig, und die Schäden an der Haut des Bootes müssen ebenfalls kontrolliert werden.

Die schweißperlenbesetzten Männer liegen, so weit sie nicht Dienst haben, wo sie gerade Platz finden. Sie ruhen oder schlafen auch ohne Befehl des Kommandanten, um Luft zu sparen. Längst ist die Hitze, die im Boot bei vierzig Grad lag, einer unangenehmen, ins Gebirn kriechenden rassen Kälte gewichen. Sie dringt durch die durchschwitzen Hemden und die öligen U-Boot-Pfädehen.

Langsam vergehen die Stunden, und die Luft wird immer schlechter. Gerade ist der zweite Wachoffizier von seiner Wache abgelöst und kriecht in seine Koje, die über der des L. I. liegt. Minuten später leuchtet er immer noch von der durch den Luftmangel bedingten Anstrengung. Er schnappt mit offenem Munde und scheint doch keine Luft zu bekommen. Ueber den Verbrauch des mitgenommenen Sauerstoffes entscheidet nur der Kommandant, und der muß hart bleiben, denn wer weiß, wann wir dieses Gas noch brauchen. Es heißt parsam damit umgehen. So vergehen auch die letzten Stunden, die sich in unglücklich langen Minuten unterteilen. Wo man auch sein mag, überall tropft mit sturer Hartnäckigkeit das Schweißwasser von den Verhalingen. Keine Stelle im Boot bleibt davon verschont. „Tropf... tropf... tropf...“ In China würden die Verbrecher so gefoltert, sagt der Oberleutnant und lacht dabei. Aber er bleibt an derselben Stelle liegen, obgleich die Tropfen eigenartig immer wieder auf die gleichen Körperstellen fallen. In der kommenden Nacht will er sich ein Handtuch ausspannen, als Tropfenfänger. Jetzt aber ist er zu matt und apathisch dazu.

Der erste Wachoffizier kommt aus der Zentrale, öffnet den durch eine Verhalingung und eine Stahlstüre versperrten Geheimschrank, stellt seinen Kopf hinein und lächelt wiegelnd. Hat er etwa darin das Bild seiner Braut?

Es vergeht auch die letzte Stunde vor dem Aufstauen. Schier unendlich währt die Zeit in der luftarmen Nöthe, in dem feuchten, engen Gefängnis. Man hat nur einen Gedanken. Einen, der sich immer wieder schmerzhaft ins Gehirn bohrt: Luft! Luft! Luft!

Als die Dunkelheit hereinbricht, ist die Qual beendet. Die einzige Nadel des Bordgrammophons kratzt den ersten Anlauf über die Schallplatte, und dann singt Zara, die die meisten Punkte an Bord hat, ein ganz klein wenig kräftig, dennoch unendlich wahr: „Es wird einmal ein Wunder geschehn.“

Die bösen Erlebnisse des Morgens sind vergessen. Der Smut hat ein Gala-Essen hergerichtet. Nach dem Essen fragt der zweite den ersten Wachoffizier, was er denn so viel sagend lächelnd im Geheimschrank gesucht habe. „Geht...?“, sagt dieser erstaunt. „Geht...? Ich habe mir Luft aus dem Schrank geholt, Luft, die durch den doppelten Abschluß im Schrank noch unverbraucht vorhanden sein mußte!“

Kriegsbericht W. Meiswinkel.

Der Front in den Rücken gefallen

○ Berlin, 29. Oktober.
Der 56jährige Louis Vird aus Wiesbaden, den der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, wurde hingerichtet. Seit Beginn des Krieges verbreitete Vird die Schimpfereien des feindlichen Rundfunks. In verschiedenen ihm nachgewiesenen Fällen machte er sich an Volksgenossen heran und versuchte ihre Zuversicht und ihren Glauben an den Endsieg zu erschüttern. Sein Treiben ist um so schändlicher, als er vor allem Soldatenfragen zum Gegenstand seiner Verleumdungsversuche machte. Er ist mit seiner niederträchtigen Handlungsweise der kämpfenden Front in den Rücken gefallen und hat somit das Recht der Welt, weiterhin der Volksgemeinschaft anzu gehören.

Kurzmeldungen

○ Am heutigen 29. Oktober vollendet der Militärbesatzung in Belgien und Nordfrankreich, General der Infanterie Alexander von Falkenhausen, sein 65. Lebensjahr.

○ In einer ausführlichen Darlegung der ernährungspolitischen Lage Italiens kommt die Zeitung „Stampa“ zu der Feststellung, daß die Brotgetreideernte sehr gut, die Weizen-ernte mittelmäßig und die Heisernte ausgezeichnet war.

○ Nach einer Kuriermeldung aus London wurde Ernest George Savaga durch das Kriminalgericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit wegen des Diebstahls von annähernd einhundert Millionen Reichsmark verurteilt.

○ In seiner Rede vor dem Landtagspräsidenten erklärte Crispian, es wäre lächerlich, sich vorzustellen, daß die Welt von einem großen Komitee regiert wird, in dem jedes Volk vertreten sei. Das wäre ein Parlament, nicht eine Regierung.

Verlag und Druck: NS-Gemeinschafts-Verlag „Der Kampf“, Zweigabteilung Emden, zur Zeit Leer. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptgeschäftsführer: Hans Holthoff (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Geln, zur Zeit gültig Angelegenheitsleiter H. G.

Abwehrkämpfe im Osten unvermindert hart

Einbruchstelle westlich Melitopol nicht erweitert — Einbrüche in Süditalien abgeriegelt

○ Führerhauptquartier, 28. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Zwischen dem Schwarzen Meer und dem Dnjepr lag der Schwerpunkt der erbitterten Abwehrkämpfe gestern weiterhin im Abschnitt westlich Melitopol. Die Versuche des Feindes, seine Einbruchstelle zu erweitern, wurden in harten Nachkämpfen oder im Gegenstoß beweglicher Reserven aufgefangen. Der Kampf geht mit unverminderter Härte weiter. Im Dnjepr-Knie scheiterten bei Saporschie, nördlich Kriwoe und südwestlich Dnjeprowetrowsk zahlreiche feindliche Infanterie- und Panzerangriffe. Im mittleren Frontabschnitt führten die Sowjets neue Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Gomel und setzten ihre Durchbruchversuche im Raum westlich Kriwoe und westlich Smolensk fort. Die Angriffe wurden entweder schon in der Vereinstellung durch zusammenge-

setzten Artilleriefeuer zertrümmert oder in harten Kämpfen blutig abgewiesen. An dem Abwehrerfolg im Raum westlich Kriwoe hat die Luftwaffe, die mit starken Kampf- und Nachtstumpfliegerregimenten in die Erdkämpfe eingriff, besonderen Anteil. Von der übrigen Ostfront werden örtliche Kämpfe bei Kiew und lebhafteste Auffrischungstätigkeit im nördlichen Frontabschnitt gemeldet.

In Süditalien sind heftige Kämpfe beiderseits des Volturno im Gange. Wiederholte Angriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte scheiterten. Östliche Einbrüche wurden im Gegenstoß vereinst oder abgeriegelt. Von der übrigen Front ist außer einigen Vorkostengefechten nur ein erfolgloser feindlicher Angriff an der Küstenbahn nordwestlich Termoli zu melden.

Im östlichen Mittelmeer bombardierten schwere deutsche Kampfzeugzeuge mit gutem Erfolg militärische Ziele auf der Insel Peros.

Von 14,9 auf 17 Milliarden Kilogramm gestiegen

Backe ehrt in Dresden 120 Sieger und Siegerinnen der Milcherzeugungsschlacht

○ Dresden, 29. Oktober.

Im Beisein von Gauleiter und Reichsstatthalter Wuischmann fand Donnerstag vormittag im Festsaal des Schlosses in Dresden eine Ehrung der 120 Sieger und Siegerinnen der Milcherzeugungsschlacht 1942 durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer mit der Führung der Geschäfte beauftragt, Herbert Backe, statt.

Staatssekretär Wade würdigte die Leistungen der 120 anwesenden Sieger in der Milcherzeugungsschlacht und der hinter ihnen stehenden Millionen von Männern und Frauen des Landvolks, die als Betriebsführer, als Gefolgschaftsmitarbeiter sowie als mitarbeitende Fachkräfte in den Molkereien und Käseereien sich in der Milcherzeugungsschlacht zu einer Gemeinschaftsleistung zusammengeschlossen haben, die in ihrem Ausmaß als einmalige Höchstleistung bezeichnet werden kann. Dank dieser Gemeinschaftsleistung ist die Milchablieferung im Reich von 14,9 Milliarden Kilogramm im Jahre 1938 auf 17 Milliarden Kilogramm im Jahre 1942 gestiegen, obgleich im Laufe des Krieges die Schwierigkeiten in der Futtermittel-

beschaffung und auf anderen Gebieten natürlich zugenommen haben. Auch im Jahre 1943 hat die Ablieferung nicht nachgelassen, sondern lag zum Teil sogar noch über dem Vorjahresergebnis. Die molkeilmäßige Muttererzeugung ist seit 1938 um 44,3 v. H. die Labkäseerzeugung um 29,4, die Sauermilcherzeugung um 13,2 v. H. gestiegen.

Seit Beginn der Marktordnung wurden in Großdeutschland — ohne die Ostgebiete — rund 3000 Neubauten und Behelfsbauten von Molkereien, Käseereien, Käsereien und Milchmischstellen errichtet sowie rund 20.000 Umbauten und maschinelle Ergänzungen bestehender Betriebe vorgenommen. Hierfür wurden rund 400 Millionen Reichsmark investiert wodurch die Milchfassung und Milchverarbeitung in den Molkereien auf den höchsten Stand gebracht werden konnte. Diese organisatorischen Maßnahmen und die durch sie erzielten Erfolge beweisen, daß die Auffassung der nationalsozialistischen Agrarpolitik, es seien noch große Erzeugungsereserven in der deutschen und — wie wir jetzt sehen — auch in der europäischen Landwirtschaft vorhanden, richtig gewesen ist.

Die Gegner bleiben im Zweifrontenkrieg

(Fortsetzung von Seite 1)

sprach, scheint dem Gedächtnis der Vantees bereits wieder entwichen zu sein.

Tojo hat in seiner zweiten Reichstagsrede einige Angaben über die schwereren Vorkämpfe gemacht, die die Amerikaner bisher auf ihrem dornenvollen Wege von einem kleinen vorgeschobenen Eiland auf das andere erleiden mußten. Auch in Amerika sind schon Berechnungen angestellt worden, nach denen eine Fortsetzung des Krieges gegen Japan auf dem jetzt besprochenen Wege unendliche Zeiträume und unermessliche Verluste erfordern werde. Daß aber die Militärs im Gegensatz zu Mister Knox zur Zeit keinen Ausweg sehen, wenn weiterhin starke analog-amerikanische Kräfte im ausschließlichen Kampf gegen Europa gefesselt bleiben, und daß mit fortwährender Zeit die Erfolgsaussichten der Gegner im Pazifik vollends dahin schwinden müssen, das erkennt man eindeutig aus den Ausführungen, die der amerikanische Kommandierende der „alliierten amphibischen Streitkräfte im Südwest-Pazifik“, Konteradmiral Barben, nach einem Bericht des „Daily Telegraph“ aus dem Hauptquartier auf Neu-Guinea lobend gemacht hat. Dieser Admiral Barben scheint gerade im Hinblick auf die ihm „zur Verfügung stehenden und in Aussicht gestellten Kräfte“ sehr wenig hoffnungsvoll gestimmt zu sein, wenn er an die vor ihm liegende Aufgabe denkt. Der Krieg im Pazifik, so erklärte er, entwickelte sich zu einer „langen und kostspieligen Serie amphibischer Operationen“. Im Gegensatz zu den agitatorischen Übertreibungen

und zu dem maßlosen Jubelgeschrei amerikanischer Mütter über einige teuer erkaufte Randserfolge im weit vorgeschobenen pazifischen Inselkranz stellt der amerikanische Admiral sehr nüchtern fest, daß die Amerikaner bisher nur „den äußersten Kranz der japanischen Eroberungen im Pazifik“ berührt hätten. Je mehr wir die Japaner auf ihre großen Stützpunkte zurückwerfen, um so härter werden sie. Jetzt fängt es schon an, sehr schwer zu werden. Hier rührt Barben an ein strategisches Grundgesetz, das auch für die weitere Kriegsführung in Europa entscheidende Geltung beansprucht. Eine militärische Macht, die im ersten Abschnitt eines Krieges „so ausgedehnte Räume zu erobern vermag, daß sie später „mit dem Raum spielen“ kann, wird im weiteren Verlauf nur immer widerstandsfähiger, je mehr sie sich auf das Reich ihrer inneren Linien im eigentlichen Sichtungsräum konzentriert, um schließlich von dort aus wieder zu entweichenden Vernichtungsschlägen auszuholen zu können.

Daß die Feindkoalition gleichzeitig auf dem europäischen und auf dem pazifisch-großasiatischen Kriegsschauplatz vor eine so gleichartige Lage gestellt wird, daß nur den Ausschlag in Sachgassen freigeht, muß in der Tat als eine zunehmend schwere Belastung empfunden werden. Die Gegner müssen mit der Lastge auch zurecht zu kommen suchen, daß von den Zentren Tokio und Berlin her eine gemeinsame strategische Linie verfolgt wird und daß diese Strategie den Gegner weiterhin in einem Zweifrontenkrieg hält, für den keine Offensivkräfte in keinem Fall ausreichten sind.

Telegramm: Sofort einrücken! Von Peter Smidt-Juist

„Du Bauer Dirk Klassen beförderte die letzte Horde voll Heu in das häubende Scheunengut hinauf. Da kam seine Frau Amte atemlos dahergelaufen. „Dirk, dor is nett n Telegramm für bi tomen!“

„Dan un? Jung, dat he de Ernteurlaub frägt?“ fragte Dirk. Er wachte sich den Schweiß aus dem erhitzten Gesicht, legte den Heutrott vom Leiterragen und sprang mit seinen fünfziger Jahren wenig über die Diebstahl auf die Tenne. Dann erbrach er das Telegramm. Rinnerrinnen! Da war zu lesen: „Dirkt Klassen, Reichswehr - Sofort einrücken - Panzerabteilung 100 Berlin.“ Das galt ihm.

„Du grote Tied!“ schaute Amte, und Dirk holte tief Luft. Seine nackte Brust dehnte sich unter dem nassen Hemd. Dann lachte er geradeheraus, umfachte seine Amte wie in einer freundlichen Aufwallung und sagte: „D, Mann! Nu meet Marjahl Rommel dat of al, dat un? Dirk mi dat fahren bidrocht heit up dat olle Wandrer-Motorrad sinner Gänge...“

Amte war platt. „Aber un? Dirk deent doch ool al bi de Panzers“, wendete sie ein. „Un du heit in de vorige Weltkrieg doch bloot bi de Dragoners stahn.“

„Dragoners bruukt se nich in dissen Krieg!“ entsetzte Dirk. Während Amte aufgeregter ins Vorderhaus eilte, wusch er sich gründlich unter der Pumpe. Da mußte er nun also los.

Dirk kam die Diele herauf. Amte hantierte am Herd. Sie schien nun vollends kopflos; denn es roch nach angebranntem Buttermilchbrei.

„Auf Jung keen Ernteurlaub un du nu of Saisonverlopp weel? Wo sall dat biot worden?“ Dirk rasierte sich säuberlich, holte seinen Sonntagsanzug aus dem Schrank und fühlte sich schon etwas sicherer in seiner kommenden Rolle als schneidiger Panzerjäger, weshalb er in dem großen Spiegel seine Gesamtfigur kritisch überprüfte.

Amte schnürte aus Verzweiflung einen Berg Butterbröte, die Dirk in eine alte Ritze packte, die ihm früher im Weltkrieg schon gute Dienste geleistet hatte.

Auf jeden Fall mußte Dirk verluchen. Sofort beim Ortsbauernführer Unabhängigkeit zu beantragen oder wenigstens Erlaß anfordern. So heraufschlug Amte.

„Fahren mußt ik sowieso. Befehl is Befehl! Dorbi kann mi Nake Nichte nich helpen“, entgegnete Dirk trocken. Nachher Ederis Frau stände auch allein. Das müsse alleweilte zunächst so gehen.

So kam denn Dirk abends mit der vollen Koffie noch auf die Bahn, um den Anschluß nach Berlin zu bekommen. Dann sah er todmüde in der Zug. Hin und wieder fiel ihm der Kopf über den heißen Kragen nach vorne weg. Im Geiste wurden die raselnden Räder auf pochenden Schienenketten zu kreisenden Kettenraupen von Panzern und Spähwagen.

Wheisen, Bremsen... Morgendämmerung. Berlin! Dunst und Frührot über dem Häusermeer...

Dirk gähnte abgrundtief. Ueber zwanzig Jahre war er nicht in der Reichshauptstadt gewesen. Er kehrte in einem bescheidenen Gasthof ein und öffnete die Futtermilch zum ersten Frühstück. Der schmachtige Erntegöber erhielt ein Schinkenbrötchen und gab willig Lustpunkt über das Kalorienziel. Mit der Stadtbahn kam er pünktlich dort an.

Wenn sein Sohn noch in der Garnison war, würde er sicherlich große Augen machen! Dirk passierte die Wache und zeigte sein Telegramm auf der Schreibtische vor. Dort sah ein Geleitener, der den Antömmeling abkündigend musterte. Dirk fragte, ob sein Sohn, Dirk Klassen, am Ende schon ausgerückt sei. „Ausgerückt?“ meinte der Geleitener. „Ah wo, aber wie kommen Sie eigentlich zu dem Telegramm?“

„Es ist für mich bestimmt, und ich bin doch damit einverstanden...“ Dirk schlug leicht die Hände zusammen. Der Geleitener lachte in sich hinein. „Wie heißen Sie denn mit Vornamen?“ „Dirk!“ „Also genau so wie der Sohn?“ „Gewiß!“

Da platzte der Mann heraus. „Eine schöne Bekleidung! Wo ist denn Ihr Sohn abgeblieben?“ „Mein Sohn? Er hat doch den beantragten Ernteurlaub nicht bekommen...“

Dirk wurde geradezu verlegen. Er konnte doch nicht fahnenflüchtig sein, dieser verdammte Dirk. Zum Glück erschien nun ein Freund des Vermittlers, der eine natürliche Auffassung geben konnte. Und dabei kam es heraus: Dirk, der Jüngere, hatte zwar einige Tage Ernte-

Schöpfung deutschen Pioniergeistes

Heute vor zwanzig Jahren erfolgte die erste Rundfunksendung

Am 29. Oktober 1924 kann der deutsche Rundfunk auf zwei Jahrzehnte seines Bestehens zurückblicken. In diesem Tage wurde der deutsche Unterhaltungsrundfunk im Röhren-Haus in der Potsdamer Straße in Berlin eröffnet. Die außerordentliche Entwicklung, die der Rundfunk in den zwanzig Jahren genommen hat, kann und muß als ein Zeichen deutschen wissenschaftlichen und technischen Pioniergeistes angesehen werden. Die Voraussetzungen, die zu dem heutigen Hochstand der Rundfunkübertragung geführt haben, sind vielen nicht bekannt sein wird, hauptsächlich deutschen Wissenschaftlern und Technikern zu danken. So müssen wir gerade angeht dieses Gedenktages des deutschen Rundfunks daran erinnern, daß es Deutsche waren, die die Elektronenröhren erforschten, die Voraussetzung für die Vakuum-Teknik schufen und die Elektronenröhrenröhre erfanden.

Den Rundfunkschaffenden galt in den Anfangszeiten des Rundfunks die Verbesserung von Sendung und Empfang als wichtigste Aufgabe, stand ja zunächst weniger das „was“, als das „daß“ im Vordergrund der Arbeit, die sich dann in kurzer Zeit bereits dahingehend ausweitete, daß schon auf der ersten „Großen deutschen Rundfunkausstellung 1924“ die ersten Ein-

urlaub erhalten, da sich aber die Heimfahrt nicht lohnte, war er spornkrads zu der heimlichen Braut gefahren, ohne es die Eltern wissen zu lassen. So war das Telegramm, das ihn zurückerief, an die falsche Adresse gegangen. —

Da war nun Vater Dirk am Staunen. So ein Teufelskerl!

„Kummt he nu achtern rin?“ fragte er bebrüht nach einer Weile.

„Kasten? Zu Vater Philipp? Wir werden's schon organisieren, daß der Spieß nicht erfährt...“ antwortete der wachhabende Geleitener.

Danon kannte nun Vater Dirk auch, vom vorigen Feldzug seinen Teil, und es galt nichts eiligeres zu tun, als den auf Brautstuhl Weilenden sofort fernmündlich abzubringen.

Nachmittags lief der Zug des Sohnes ein, und Papa Dirk empfing ihn vor der Kaserne. Alle Wetter! Der Sohn schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Da hatte ja der Vater eine billige Deutschlandreise gemacht! Und zu allem hatte Mutter Amte noch einen Ehnrat mitgeschickt. Der strahlende Verlobte meldete sich rechtzeitig beim Wachmeister vom Ernteurlaub zurück, übernahm den Präziant und machte abends mit dem Alten eine Streife durch Berlin.

Mutter Amte erhielt ein Telegramm. Vater Dirk war's zufrieden, daß man ihn als Wandrer-Motorradfahrer bei den Panzern nicht gebrauchen konnte und fuhr am nächsten Morgen in sein Dorf zurück, wo er abends im Krug seine Fahrterlebnisse zum Besten geben konnte. —

ersten Berichte von den Fronten, der Widerhall aus der Heimat wurden und werden vom Rundfunk ausgeföhrt und in ihrer historischen Bedeutung allen Volksgenossen nahegebracht. Zu den politischen und kulturellen Sendungen traten die militärischen. Durch Zusammenhaltung der Reichslieder zu einem Reichsprogramm wurden erfahrene Rundfunkkräfte und technische Geräte frei für den Einsatz in den neuen Sendebetrieben der besetzten Gebiete. Die besten Rundfunkberichter gingen als Kriegsberichter zu den Propagandakompanien. Der D.M.B. Bericht, Kampfbereiche von der Front, politische und militärische Kommentare und Zeitberichte aus der Heimat haben von Jahr zu Jahr steigenden Einfluß auf das gesamte Rundfunkprogramm genommen und geben damit dem deutschen Volk und den Völkern Europas die beste Gelegenheit, sich ein Bild zu machen von der Kriegslage und dem gewaltigen Kampf, den das deutsche Volk und seine Verbündeten um Freiheit und Existenz führen.

Der bereits seit 1923 bestehende deutsche Auslandsrundfunk, der sich über den deutschen Kurzwellensender zunächst ausschließlich an die Auslandsdeutschen in Uebersee wandte, hat durch Schaffung der deutschen Europafender und Ueberseefender eine wesentliche Erweiterung erfahren. Das englische Nachrichtenmonopol hat durch diese Ausdehnung des deutschen Sendeneetzes einen schweren Schlag erlitten. Nicht weniger als 279 Nachrichtendienste in 47 verschiedenen Sprachen werden täglich von Deutschland in die Welt gesendet und treten damit aktiv der feindlichen Propaganda entgegen, der Europa nicht mehr wie im ersten Weltkrieg wehrlos ausgeliefert ist.

Die nationale Kraft des Rundfunks, die sich bei der historischen Nachsendung vom 30. Januar 1933 beginnend, in allen historischen bedeutsamen Stunden der vergangenen Jahre erwiesen hat, findet ihren stärksten Ausdruck jetzt im Krieg. Der Rundfunk hat seine größte und lohnendste Aufgabe zu erfüllen. Er ist zu einem Bindeglied zwischen Front und Heimat geworden und bringt durch seine Sendungen dem deutschen Soldaten an allen Fronten Erholung, Entspannung und Freude und dient damit in besonderer Weise der deutschen Kriegführung und der deutschen Nation.

Anekdoten
Gefährlich

Bei einem Empfang an einer Botschaft in Paris war auch der Ire Bernhard Shaw zugegen. Er lag in einem Kreise, in dem von der Theorie der Bereberung gesprochen wurde, und eine auffallend schöne Pariserin, die freilich mit Geistesgaben nicht gesegnet war, sagte zu dem Dichter:

„Wir beide müßten uns heiraten, Mister Shaw. Das gäbe Kinder... mit Ihrem Geist und meiner Schönheit...“

„Sehr gefährlich, Madame“, erwiderte Shaw, „stellen Sie sich vor, die Kinder erben Ihren Geist und meine Schönheit...“

Amtl. Bekanntmachungen

Der Reichsmilitär der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Angehörige des Geburtsjahrganges 1927, die aktive Offiziere der Luftwaffe (Pilotentruppe, Sanitätsoffiziersabteilung, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Luftaufklärungstruppe, Panzer-Dienstflieger Hermann Göring) werden wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch schon jetzt einreichen, wenn die Gewähr einer ordnungsgemäßen Einberufung mit abschließender Schulbildung und nach Ableistung des Reichsdienstjahres gegeben sein soll. Nach Angehörigen des Geburtsjahrganges 1928 können hier bereits mehrere Stellen den Bemerkungen für die aktive Dienstleistung werden mit sofortiger Wirkung auch Bewerber für die Kriegsoffiziersaufbahn (nicht Berufsoffiziere) angenommen, und zwar für Pilotentruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Panzer-Dienstflieger und Panzer-Dienstflieger Hermann Göring. Alle Bewerber setzen ihr Bewerbungsgesuch an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein, Annahmestelle 1 für Offiziersbewerber der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg 2, Invalidenstr. 101, Annahmestelle 2 für Offiziersbewerber der Luftwaffe, Hannover, Gieselerstr. 12, Annahmestelle 3 für Offiziersbewerber der Luftwaffe, München 30, Sanguinerturm-Str. 1, Annahmestelle 4 für Offiziersbewerber der Luftwaffe, Wien 110, Schopenhauerstr. 44-46. Nur für Bewerber für die Ingenieuroffiziersaufbahn (mit entsprechender Vorbildung einer höheren Schule, nebst Merkblatt) Annahmestelle 5 für Offiziersbewerber der Luftwaffe, Bad Nauheim/Taunus, Kärner Luftanstalt, erziehen danach alle Bewerberinnen und Bewerber sowie die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe. Der Reichsmilitär der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Luftwaffenpersonalamt.

Jungen des Jahrganges 1927, meldet sich jetzt schon für die aktive Offiziers- und Unteroffiziersaufbahn des Heeres und fordert die notwendigen Merkblätter beim Nachwuchsoffizier des Heeres, Leer (Ostf.), Wehrmeldeamt, an. Je rechtzeitig ein Gesuch abgegeben wird, desto mehr Aussicht besteht, zu der gewünschten Wehrdienstleistung einbezogen zu werden. Der Zeitpunkt der Einberufung wird durch die frühe Abgabe der Meldung nicht beeinflusst. Die Sprechzeiten des Nachwuchsoffiziers sind: Leer (Ostf.), Wehrmeldeamt, jeden Dienstag von 9 bis 12 Uhr; Hildesheim, Wehrmeldeamt, jeden Dienstag von 9 bis 12 Uhr; Hildesheim, Wehrmeldeamt, jeden Dienstag von 9 bis 12 Uhr.

Bekanntmachung. Zur Aufnahme der Verleihung über den Unfall, der sich während der Weite des „Dampfmaschinen-Exposé“ auf der Ems am 29. Oktober 1943 ereignet hat, ist Termin auf den 29. Okt. 1943, vorm. 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht - Zimmer 11 - bestimmt. Emden, 28. Oktober 1943. Amtsgericht.

Kreis Norden. Viehbesuchungsstelle. Anordnung. Unter den Kühen des Abteilers kann Sicker in Nidum und unter den dort wohnenden Gemeindefürsorge in die Markt- und Kleintierbesuchungsstellen. Am Schutze gegen die Gefahr wird hierdurch auf Grund der §§ 18 ff. des Viehbesuchungsstellenfolgendes bestimmt: Es wird ein Sperreheft erstellt, der wie folgt begrenzt wird: Am Süden durch den Meerweg bis zum Seebeck, im Norden durch den Bremerker Weg bis zum alten Bornwerk, im Osten durch das alte Bornwerk und die Bänneichen Schäfte und Hauke bis zur Boerstrasse, im Westen durch den Meerweg, im Westen durch den Dollart. Für diesen Sperreheft gelten

die unter Absatz 6 meiner Viehbesuchungsstellen Anordnung vom 2. 10. 1943 (veröffentlicht in Nr. 232 des „Niederrheinischen Anzeigers“ u. Nr. 234 der „Niederrheinischen Anzeiger“) angeordneten Schutzmaßnahmen. Zur Behandlung werden auf Grund der §§ 74 bis 76 des Viehbesuchungsstellenbeschlusses Nordens, den 28. Oktober 1943. Der Landrat.

Kreis Aurich. Verkauf. Am 4. November 1943, in der Zeit von 14-18 Uhr, wird in Aurich, Bremer Garten, für die zur Schuljahresbeginn kommende männliche Jugend des Geburtsjahrganges 1927 aus dem Kreis Aurich (Wann 191) die Wehrtauglichkeitsuntersuchung durchgeführt, zu der hiermit aufgerufen wird. Aurich, den 26. Oktober 1943. Der Landrat.

Stadt Wittmund. Am Donnerstag, dem 4. November 1943, um 11.30 Uhr, haben sich alle Jugendlichen des Jahrganges 1927 der Stadt Wittmund zu einer Untersuchung im „Niederrheinischen Hof“ einfinden. Wittmund, den 28. Oktober 1943. Der Bürgermeister, Schröder.

Gemeinde Ehrhove. Wehrtauglichkeitsuntersuchung. Am 11. November 1943, 14 bis 17 Uhr, Ehrhove, 28. Oktober 1943. Der Bürgermeister.

Film-Theater

Augustseher Lichtspiele. Sonnabend und Sonntag, 17 Uhr: „Sophienlund“. Jugend hat Zutritt.

Lichtspiele Emden. Der spannende und mitreißende Film „Unsichtbare Ketten“. Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspiele „Schwarzer Bär“, Aurich. Freitag bis Dienstag, 18 Uhr. Sonnabend 15 und 18 Uhr. Sonntag 13, 15 und 18 Uhr. „Romanze in Wolf“. Die alte und ewig neue Geschichte einer Frau, die einen ungeliebten Mann geheiratet hat und dann mit einem anderen Mann ihre erste wirkliche Liebe erlebt. Mit Marianne Hoppe, Paul Dahlke, Siegfried Breuer u. a. — Jugend hat keinen Zutritt.

Verkäufe

Kleinstesrad zu verkaufen. Nehme ich auf, Fahrgestell in Lauch, Uhr, unter N 640 O.F.Z., Aurich.

Staubsauger, 30 RM, zu verkaufen. Leer, Große Roßbergstraße 7.

Brotmaschine mit Reinigung, 250 RM, verb. Gdo Krensch, Reithaus.

4 - 8 Ahren - Batterie - Gerät (Seib), ohne Akku und Anode, zu verkaufen, 75 RM, zu verkaufen, Ernst Papenaguth, Verlum, Wuldegabstraße 5.

Kinderwagen mit Matrasse, 25 RM, zu verkaufen. Leer, Lbbo-Gunnisstraße 49.

Senf- und Kapselstrol gibt billig ab. Johann Peters, Neuen-Welle.

Kinderlaufstall, 10 RM, zu verkaufen. Leer, Conradsbergweg 29.

Kinderwagen, 60 RM, zu verkaufen. Mlger, Leer, Bremer Straße 44.

Dünger verkauft. G. Gahmann, Emden-Wolfsbüden, Dorfstraße 13.

Tiermarkt

Schwere Milchkuh, etwas älter. Anfang April kalbend, verl. Enno Poppen, Schmiedemeister, Middelwesterloog.

2 gute Kühe, sehr verlässliche gegen jeimilche Stammlinge oder Farben Gebr. Schmidt, Vrinlum.

Gute Jahre Ferkelungskuh verkauft gegen milchverdernde Kuh (März, April kalbend) Ganto Baumann, Bogabrunnerfeld 72.

Hochtragende Färse verkauft gegen 1 1/2-jähr. Kind Joh. Heben, Ginte.

Junge Kuh, März kalbend, verkauft gegen Ferkelungskuh G. Wenekamp, Veehuspen.

Ältere Stute, eingetrag. gült. an Ankaufberechtigten abzugeben. Sv. Porchers, Diele 4.

Einige bessere Oldenburger Hengstfüllen sowie 20-25-jährige Ochsen gebe in Winterfütterung. Angebote erbittet Hengsthalter Gebr. Gerdes, Wittmund, Auf 248.

Jährige Stute, voll eingetrag. verkauft gegen bestes Stutfüllen N. Teraakt, Vingumgasse, -Auf 297.

Gutes Arbeitspferd, jährlich gegen gutes Füllen zu verkaufen. Zu erfragen O.F.Z., Aurich.

Schwere Stute, tragend, 10-jährig, fromm und gesund, gegen schwere gültige Stute, 3-10-jährig, spänn. eingetrag. verkauft Johann Schmidt, Holtland (Kreis Leer).

Schafstamm, besetzt, verl. G. Schmidt, Weener, Bahnhofstraße 7.

Tragendes Schaf verkauft gegen gute Milchkuhe Fenske, Diele über Leer.

Schafstamm zu verkaufen. Klingenberg, Ludwigsdorf.

Offizier, Rudermittelschiff oder Fuchtmutterkamm, tragend, zu kaufen gesucht. Garm Ruper, Emden, Forumer Straße 48.

Über, angebot. verkauft Frau van Wesen, Banneplatz bei Oberlum.

Prima Ferkel und kleine Guterleinschweine verkauft W. Friedrichs, Emden, Diebstraße 37.

Ferkel verkauft Martin Coerts, Forlis-Blaukirchen.

10 junge Legehühner zu kaufen gesucht. Angebote an O.H. Prager, Nordsee, Verlum, Hotel Seestern.

Stichelhaarhund, 6 Monate alt, verkauft J. D. Willems, Neegenmeeren.

Von 2 Jagdhunden, eingetrag. O.H.S. und D.H.S., verkaufe einen nach Wunsch des Käufers. Näheres n. Anfrage, M. Döling, Logquard.

Junger Spitz, schwarz, zu kaufen gesucht. Joh. Mariens, Schwiebusch über Norden.

Lichtspiele Emden
Unsichtbare Ketten

1893-1943

50 JAHRE
Tollner
PUDDINGE

Das Vertrauen von Millionen Hausfrauen ist uns ein wertvoller Ansporn zu höchster Leistung

AN ALLE
FASAN RASIERER!
Rohstoff sparen, Werte pflegen, Kohlenklau das Handwerk legen, Sparen hilft den Feind bezwingen. Sport mit Apparat und Klingel!

FASAN
RASIERGERÄTE

Gute Milch auf Winterfütterung gesucht. Klein Wwe., Sals haurin 103.

Kaninchen auf dem luther. Friedhof, Adolf-Dieler-Strasse, eingetrag. Gebr. Grätz, der Anstifter abt. König, Emden, Schillerstr. 28.

Schafstoll zu verkaufen. G. Anthon, Emden, Pelzerstraße 55.

Kind, tragend, schwarz, aus der Weide bei Landst. entlaufen. Um Wiederfindung bittet Bruno Peters, Emden, Boltenstraße 66.

II. Entwässerungsverband. Die Schanung der Wasserläufe im Kreis (Riepitz-Dammrich, Niepe, Schellburg, Bangstedde) erfolgt am 3. Nov. 1943. Mängel werden auf Kosten der Beteiligten beseitigt. Oberlum 27. Okt. 1943. Reelen.

III. Die noch Forderungen gegen den Nachlass des verstorbenen Landwirts Heinrich Ernst in Stapel zu haben glauben, wollen ihre spezifizierten Rechnungen spätestens bis zum 10. November 1943 bei mir einreichen. S. Pieper, Rechtsbeistand, Romelsh.

Schaf zugekauft. Abzuholen gegen Entgeltung der Unkosten. Leer, Ringstraße 4.

Tapfere Söhne unserer Heimat

otz. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet Obergefreiter Wilhelm Heidergott, Emden, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Leutnant Georg Höpold, Ihren, Obergefreiter Alfred von Rahden, Leer, Unteroffizier Jan Schmidt, Ihren.

Fahrten von Polen und Ostarbeitern.

Die neu aufgelegten Beförderungsbestimmungen des Reichsverkehrsministers für Kriegsgefangene, polnische Zivilarbeiter, Ostarbeiter und andere ausländische Arbeitskräfte besagen, daß Kriegsgefangene nur unter Bewachung befördert werden dürfen, ausgenommen französische Kriegsgefangene, diese müssen einen vom Lagerkommandanten ausgestellten Ausweis über die Berechtigung zur Benutzung der Eisenbahn besitzen und können dann ohne Begleitung fahren. — Polnische Zivilarbeiter und Ostarbeiter benötigen zur Benutzung der Eisenbahn, soweit deren Fahrstrecke über den Ortsbereich hinausgeht, eine schriftliche Genehmigung der örtlichen Polizeibehörde, die beim Fahrtartenlösen vorzulegen ist. Sie dürfen nur die dritte Klasse benutzen. Diese Arbeitskräfte können auch Zeitkarten lösen, die polnischen Zivilarbeiter und Ostarbeiter auch Arbeiterwochenkarten. Alle dürfen nur Sitzplätze einnehmen, wenn andere Reisende nicht stehen müssen. Für andere ausländische Zivilarbeiter gelten die allgemeinen Beförderungsbedingungen und Tarife.

Hauptbannführer Finkentzen Gaunamtsleiter. Gaunleiter Lauterbacher hat den Hauptbannführer der Hitler-Jugend, Herbert Finkentzen, früherer Führer des Gebietes Nordsee (7), mit sofortiger Wirkung mit der Leitung des Gaupersonalamtes der Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig der NSDAP in Hannover beauftragt.

Volksdeutsche in deutschen Schulen. In einem Erlaß des Reichserziehungsministers wird mitgeteilt, daß Volksdeutsche in deutschen Schulen und Hochschulen aller Art nur zugelassen werden dürfen, wenn sie eine Bescheinigung der volksdeutschen Mittelstelle in Berlin vorlegen, daß diese gegen den Besuch keine Bedenken erhebt. Die Prüfung auf sonst für den Besuch erforderliche persönliche und fachliche Voraussetzungen bleiben davon unberührt. Volksdeutsche, die bereits eine deutsche Schule oder Hochschule besuchen, müssen die Bescheinigung alsbald nachreichen.

Paketsonderdienst nach der Ukraine. In der Zeit vom 15. bis 30. November 1943 können Postpakete bis zehn Kilogramm mit Kleidung, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen an reichsdeutsche Arbeiter und Angehörige in der Ukraine verschickt werden. Sendungen nach Orten ohne Dienstpostamt müssen in jedem Fall die zusätzliche Angabe des Dienstpostamtes tragen, von dem sie abgeholt werden sollen. Für die Pakete sind Auslandspaketkarten auszufüllen. Die Paketarten und die Paketadressen müssen mit dem Bemerker „Paketsonderdienst Ukraine“ versehen sein, der möglichst unterhalb der Angabe des Dienstpostamtes anzubringen ist. Gute und dauerhafte Verpackung der Sendung ist erforderlich. Die Gebühren betragen für Pakete bis zu fünf Kilogramm zwei Reichsmark, über fünf Kilogramm bis zu zehn Kilogramm drei Reichsmark.

Leer

Beim Kabelleger verunglückt. An der Emsbrücke wurde ein 43jähriger Arbeiter derart zwischen der Brücke und einem Pfeiler geflemmt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Einschränkung von Fahrradbeförderung. Wie schon seit August bei der Reichsbahn hat nun auch die Kleinbahn Wittmund-Murich-Leer die Beförderung von Fahrrädern an Sonnabenden von 12 Uhr und an Sonn-

Ostfriesen durchwandern das Salzburger Land

Als Gäste des Reichsministers Speer im Alpenbad „Zell am See“

otz. Im Rahmen des Reichserholungswerkes der DAF fand auf Veranlassung des Reichsministers Speer und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley für Rüstungsarbeiter und Urlaubern der Kriegsmarine eine Fahrt nach Zell am See statt. Ein ostfriesischer Teilnehmer berichtet im nachstehenden über seine Eindrücke im Salzberger Land:

Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeitsträften und Urlaubern der Kriegsmarine einen vierzehntägigen Erholungsurlaub in einem der schönsten Kurorte des Salzburger Landes, Zell am See, zu ermöglichen. Die Sorge um die Erhaltung von Gesundheit und Leistungskraft aller schwer schaffenden Menschen hatten den Reichsminister für Bewaffnung und Munition Speer und den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dazu veranlaßt. Durch das Entgegenkommen der Betriebsführung war es möglich, einer Reihe von Gefolgschaftsmitgliedern außerhalb des Jahresurlaubs diese Fahrt zu ermöglichen, und es sei an dieser Stelle der Dank dafür ausgesprochen.

Die Bergstadt Zell am See ist ein Kurort von Welt Ruf und besitzt reiche Naturschönheiten. In der Stadt selbst findet man viele historische Bauten, wie die inmitten der Stadt gelegene Kirche, das Schloß Rosenberg stammt aus dem 16. Jahrhundert, in ihm haben heute die Forstbehörden ihren Sitz. Einer der Hauptanziehungspunkte der Bergstadt ist der See. Westlich des Sees breitet sich der Ort Thummersbach aus. Das günstige Klima und die schöne Lage des Sees rechtfertigen die Beliebtheit dieses Alpenbades. Eine Rundfahrt auf dem See bietet Ausblick auf ein herrliches Landschaftsbild. Man fährt zuerst auf der spiegelnden Wasseroberfläche am Eiseckpark entlang, wendet am Seende und fahrt hier auf die westlich gelegene Schmitzenhöhe (1950 Meter), zur rechten Hand das Rißgölkhorn (3200 Meter) und das Kaprunertal. Weiter links das Fuschertal, durch das heute die Großglockner-Hochalpenstraße, die höchste Bergstraße Europas, führt. In westlicher Richtung bietet sich ein prächtiger Ausblick auf das Steinerne Meer, im Vordergrund liegt das Schloß Priellau.

Zell am See ist reich an schönen Spazierwegen. Einen herrlichen Blick auf die umliegende Gebirgswelt bietet ein Aufstieg zur Ebenberg- oder zur Kapruneralpe, wo es nebenbei bemerkt einen wunderbaren Pfannkuchen gibt, weswegen diese Alpe im Munde der Ost-

friesen auch kurz „Pfannkuchenalpe“ genannt wurde. Etwas beschwerlicher war schon der Aufstieg zur Erlhöpplatte (1400 Meter), lohnte sich aber durch einen herrlichen Ausblick. Die Schmitzenhöhe (2000 Meter) ist ob ihrer Schönheit und Großartigkeit bekannt. Leider wurde die im Jahre 1927 erbaute Seilseilbahn stillgelegt, so daß wir sie zu Fuß erklimmen mußten. Man kann bei gutem Wetter bis zu 400 Kilometer weit sehen. Leider konnten wir den Großglockner nicht sehen. Wir waren im Kaprunertal. Durch die engen Felswände der Klamm schäumt wild die Kapruner Ache, bis nach etwa einer Stunde fuhrmarschlich uns der Kesselfall zeigt. Ein Holzgerüst führt tief in den Kessel, mitten in das Brausen des Wassers hinein.

Jeder Besucher des Salzburger Landes wird auch die Festspielstadt Salzburg ausfliegen. Da wir unser Quartier am Ostufer des Sees hatten, mußten wir erst den Weg um den halben See machen, um die Bahn zu erreichen. Wer nach Salzburg kommt, muß sich unbedingt Zellbrunn, eines der ältesten deutschen Lustschlößer, ansehen. Ein blumenreicher Park mit zahlreichen Grotten und fröhlichen Wasserfontänen bildet den besonderen Schmuck dieses Lustgartens. Salzburg liegt inmitten einer herrlichen Landschaft, weißgrün rauscht die Salzach daher. Die Stadt selbst mit ihren schmalen Gassen, hohen Häusern, mit dem Barock der Kirchen und Brunnen bietet dem Beschauer manche genussreiche Stunde. Alles überragt die Feste Hohensalzburg. Auch der Dom gibt der Stadt ein besonderes Gepräge. In der Getreidegasse zu Salzburg wurde im Hagenauehause der unsterbliche Komponist Wolfgang Amadeus Mozart geboren. Das Schloß Mirabell hat in dem Mirabellgarten mit seinen prächtigen Schmudpalmen und Figurengruppen einen der schönsten Gärten Salzburgs.

Nicht vergessen werden soll der Begrüßungsabend im Hotel Central, der uns einen Einblick gab in das Brautrecht der Eingeflehenen. Als Abschluss unseres Aufenthaltes nahmen wir an einem Trauentsfest im benachbarten Mairshofen teil. Was hier an altertümlichen, heimatgebundenen Trachten, sowie Tänzen und Liedern gezeigt wurde, war wirklich großartig. Nur allzu rasch vergingen die Tage und unerbitlich rückte die Zeit der Abreise wieder heran. Noch lange werden die schönen, in Zell verbrachten Wochen in uns nachklingen. H. Giessen.

tagen auf Entfernungen bis zu 25 Kilometer gesperrt. In den übrigen Tagen können Fahrräder zur Beförderung nur angenommen werden, solange der Gepädwagen aufnahmefähig ist.

Wegen Arbeitsvertragsbruchs und Diebstahls verurteilt. Vor dem Amtsgericht Leer hatte sich ein junges Mädchen wegen Arbeitsvertragsbruchs und wegen Diebstahls zu verantworten. Es war in einem Betriebe beschäftigt, blieb dort recht häufig ihrem Arbeitsplatz fern, wurde öfters verwahrt und verhaftet. Die Angeklagte meldete sich schließlich in Leer als Nachrichtenhelferin, wurde aber nicht angenommen, da sie nicht die nötigen Papiere vorzeigen konnte. Sie wohnte dann hier in einem Hotel, wo sie einer Frau zweimal 50 RM und einem anderen Gast verschiedene Gegenstände stahl. Die Angeklagte, die jetzt ihre Straftaten bereut, wurde wegen Arbeitsvertragsbruchs und Diebstahls zu insgesamt fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Sie wollen sich nicht in deutsche Ordnung fügen. Dem Amtsgericht in Leer wurde ein Niederländer aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt. Er hatte unzufolge seinen Arbeitsplatz verlassen und sich außerdem der Passfälschung schuldig gemacht. Weiter hat er versucht, unbefugt die Grenze zu überschreiten. Er ist bereits zweimal wegen schweren Diebstahls verurteilt. Er wurde unter Anrechnung der

Untersuchungshaft zu insgesamt neun Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein weiterer Niederländer hatte sich wegen verlustigen unbefugten Grenzübertritts zu verantworten. Er befindet sich jetzt in Osnabrück in Haft. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis, das durch die Untersuchungshaft als verbüßt galt.

Bademoor. Eine Ernte reift sich an die andere. Kaum ist die Kartoffelernte beendet, so geht es auch schon wieder um die Bergung der Runkelrüben. Deren Ertrag dürfte im allgemeinen kaum an den des Vorjahres heranreichen, da in der Entwicklung infolge großer Trockenheit in diesem Sommer ein Stillstand eintrat. Stellenweise haben die Rüben auch durch Schädigungen der Mäuse gelitten. Auch mit dem Abfahren des Strunkkohles und der Verfüllung des Spörgels hat man bereits begonnen. Alle drei Fruchtarten sind für stärkere Nachfröste sehr empfindlich, so daß sie, wenn möglich, vor Eintritt derselben das Feld geräumt haben müssen. Auch die Aufbewahrungsräume von Runkeln und Kohl sind frostfrei anzulegen und zu halten. Allzu große Wärme in den Lagerungen vertragen sie andersfalls auch wieder nicht, da die Früchte dann leicht anfangen zu faulen und zu verderben.

Oberleibingeland. Gräben werden gereinigt. Soweit die Ernte- und Bestellungsarbeiten es erlauben, ziehen die männlichen Arbeitsträger auf dem Lande zum Hamrrich hinein, um die Reinigung der Zug- und Scheidungsgräben vorzunehmen. Mit Recht wird auch behördlicherseits im Kriege auf diese Tätigkeit großer Wert gelegt, dienen die Gräben doch sowohl der Ab- und Bewässerung der Grundstücke als auch als Schutz gegenüber einem Ausbrechen der Tier aus der Weide. Aber auch schon aus eigenem Interesse sollte jeder Grundstücksbesitzer darnach streben, die Gräben in Ordnung zu bringen und zu erhalten, da eine Vernachlässigung des Schlössens über den vorgegebenen Zeitabschnitt hinaus, späterhin das Reinigen der Gräben eine bedeutend erhöhte Zeit- und Kräfteaufwand erfordert.

Weener

Fasertpflanzenanbau im Reiderland. Der Flachs- und Hanfanbau im Reiderland wird in den letzten Jahren immer mehr gefördert. In diesem Sommer waren etwa 60 Hektar mit Flachs im Altrees Weener bestellt, während Hans im Großkreise Leer auf einer Fläche von etwa 30 Hektar angebaut wurde. Beide Fasertpflanzen brachten in diesem Jahre eine gute Mittelernte. Nachdem die Ernte bereits seit einiger Zeit beendet ist, wird der Flachs und Hans jetzt verlesen, um auf der Höhe verarbeitet zu werden. Auch der Delfruchtanbau hat im Reiderland eine größere Ausdehnung erfahren. Auf unseren Feldern werden größere Flächen Raps und Senf angebaut.

Steine des Anstokes besichtigt. In der Adolfs-Hiller-Strasse in Weener bildeten seit längerer Zeit einige Stellen des aufgelockerten Pflasters im Bürgersteig „Steine des Anstokes“, die von den Fußgängern nach Möglichkeit gemieden wurden. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß nunmehr an diesen Stellen

das halperige Pflaster umgelegt und damit die Mängel beseitigt sind. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß es angebracht wäre, in der Adolfs-Hiller-Strasse, der verkehrsreichsten Straße der Stadt, mehr als bisher auf Sauberkeit zu achten. Es macht keinen schönen Eindruck, wenn zu beiden Seiten der Straße sich Unrat ansammelt.

Brualermoor. Ein fruchtbares Schaaf. Dieser Tage brachte das Schaaf des Kolonisten B. Ranninga drei Lämmer zur Welt, nachdem es im Frühjahr bereits ebenfalls drei Lämmer geworfen hatte. Sechs Lämmer innerhalb Jahresfrist dürfte wohl als eine Seltenheit gelten.

Rundblick über Ostfriesland

Emden. Rad gestohlen. In der Nacht zum Donnerstag wurde bei Cassens Werft ein Fahrrad, Marke „Dürkopp“, das ein Seemann im Freien hatte stehen lassen, gestohlen. Die Kriminalpolizei erbittet Angaben über Täter und Verbleib des Rades.

Norden. Brandstiftung. Als in der vorigen Woche im Hintergebäude des Bauernhofes von Noosten in Dornum ein Feuer ausbrach, durch das die Stallgebäude vernichtet wurden, konnte sich niemand die Ursache des Brandes erklären. Außer einigen Schweinen, die man noch schlachten mußte, entstanden keine Tierverluste. Dank der sofort eingeleiteten Ermittlungen der Polizei konnte jetzt einwandfrei Brandstiftung festgestellt werden. Der Täter wurde verhaftet.

Langeoog. Raub tritt der Tod... Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände kam in Ausübung seines Berufes der Leiter der Stromerzeugung, Parteigenosse Sandelmann, am Dienstagvormittag ums Leben. Der in den besten Jahren Stehende erfreute sich auf der Insel allgemeiner Verehrung und sein viel zu frühes Dahinscheiden wird allseitig lebhaft bedauert.

Thunum. Schwer verletzt. Hier erlitt ein hiesiger Einwohner dadurch einen Unfall, daß er rücklings vom Wagen fiel. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte innere Verletzungen fest.

Drei neunzigjährige Ostfriesen

Die Ostfriesen sind dafür bekannt, daß viele von ihnen „steinalt“ werden. Ihr Antlitz spiegelt dann alles das wider, was Arbeit, Wind und Meer hineingezeichnet haben, aber zwischen den Runen des langen Lebens leuchten die blauen Augen in unverminderter Schärfe, lächelt noch immer bei einem fröhlichen Wort der Mund, der viel aus der Geschichte des Landes zu erzählen weiß.

Das können auch diese drei Alten, Mäme Hinrichs aus Hagermarsch, Witwe Gretje Stein aus Weterende und Hbe Arjes Arenholz aus Weterende, die in diesen Tagen die Neunzig erreichen. Wenn sie abends unter der Lampe sitzen, wenn Besuch kommt, dann erzählen sie von den fünf Kriegen, die sie erleben, von den Sturmfluten, von der ersten Eisenbahn, die nach Norden kam, und von dem ersten Dampfer, der nach den Inseln fuhr. Alle diese großen Ereignisse stehen noch vor ihren Augen.

Sie alle sind noch rüstig und gesund, das Essen und Trinken schmeckt ihnen. Mäme Hinrichs, der am 30. Oktober 91 Jahre alt wird, geht noch manchen Tag von Hagermarsch nach Ostermarsch, um nach seinen Kindern zu sehen. Immerhin ist der Weg, den der ferner Ostfries, der Zeit seines Lebens in der Landwirtschaft arbeitete, zurücklegen muß, zweimal sieben Kilometer lang. Auf diesem Gang beobachtet er alles genau, was er sieht, betrachtet oftmals die Felder, die er einst bestellt und von denen er einst geerntet hat. — Sieben seiner Kinder leben noch, ein Sohn fiel im ersten Weltkrieg, eine Tochter starb. Heute lebt er bei seinem jüngsten Sohn in Hagermarsch.

Ebenso rüstig ist Witwe Gretje Stein aus Weterende, die, in Westum geboren, am 31. Oktober auf dem schönen Erhof, der heute von ihrem Sohn verwaltet wird, ihren 90. Geburtstag begehen kann. Sechs Kindern schenkte sie das Leben, von denen noch vier leben. Mit Stolz trägt sie darum das Silberne Ehrenzeichen der deutschen Mutter.

Ein alter Junggeflügel, der am 1. November die Neunzig erreicht, ist Hbe Arjes Arenholz aus Weterende. Auch er ist noch rüstig und jeden Nachmittags liest er seine Zeitung von der ersten bis zur letzten Spalte in einem Zuge durch. Ganz allein wohnt er in seinem hübschen kleinen Häuschen, und allein macht er täglich seine Haus- und Gartenarbeiten, die ihm viel Freude bereiten. Wenn einmal Besuch kommt, so erzählt er in launigen, humorvollen Worten aus seinem langen Leben, auch davon, wie er mit dem ersten Dampfer nach Nordens fuhr und mit der ersten Eisenbahn nach Emden kutscherte. Lebendig schildert er die Heimkehr unserer kriegsreichen Truppen aus dem Kriege 1870/71. KHB.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Gefolgschaft 9/381. Flachsmeer-Steinseele. Sonntag 9 Uhr Sportplatz Steinseelefeld.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 11.30—12.30: Aus Döer, Everde und Ealy. 12.35—12.45: Der Weltlicht für Voge. 15—15.30: Norddeutscher Rundfunk. 15.30—16: Spanische und deutsche Solistenkonzert. 16—17: Vantes Nachmittagskonzert. 17.15—18.30: „Ja, wenn die Welt nicht war“. Unterhaltung aus unserer Zeit. 18.30—19.30: Der Zeitpiegel: Zwanzig Jahre Rundfunk in Deutschland. 19.45 bis 20: Dr. Gochbels-Aufbau: „Der Ständertan“. 20.15—22: (Auch Deutschlandsender). Wir gratulieren! Feiertag zum 20. Jahrestag der ersten deutschen Rundfunksendung. Deutschlandsender: 18.30—18.30: Sündel, Edmund. 18.30: Mosart. Es wird veruntelt von 17.00 bis 6.45 Uhr

Unser Professor von Kleist am alten Gymnasium

Leerer Erinnerungen an den Vater des Generalfeldmarschalls

otz. Als wir noch in die Untersekunda des alten Leerer Gymnasiums in der Königsstraße gingen, war unser Klassenlehrer der damalige Oberlehrer, späterer Professor von Kleist, der Vater des heutigen, ruhmollen Generalfeldmarschalls. Er hatte als aktiver Offizier 1870/71 mitgekämpft und war durch einen Lungenschuß schwer verwundet worden. Er litt wohl noch immer an den Folgen der ehrenvollen Verwundung, und trug deshalb bei rauhen Winden einen Gummischutz vor dem Munde. Er kleidete sich modisch — war alles in allem ein sehr vornehmer und feiner Mann. Die von Kleists wohnten damals in dem van Goens'schen Hause (in dem heute Victor van Goens wohnt), Ede Sanenburgallee und Pferdemarktstraße, die früher (vor jener Zeit) alte Burgstraße hieß.

Das Ehepaar von Kleist hatte zwei Kinder: Ewald und Hertha. Ewald, der jegliche Generalfeldmarschall, der an der Ostfront weilte. Unsere Spielgefährten von damals waren prachtwolle Jungen, Ewald von Kleist, Waldemar Horstmann, beides Söhne von Lehrern, der Pastorensohn Siegfried Hasermann und sein etwas jüngerer Bruder Karl. Dieser Kreis hielt sich gern bei der Hanenburg auf. Waldemar Horstmann und Ewald von Kleist liebten sich wohl manchmal herbei, ihren Vätern die Unterlagen für die Klassenarbeiten, die wir in einigen Tagen schreiben würden, wegzustehlen, zumal sie selbst bei ihren Vätern diese schon als Hausarbeit geschrieben hatten. Die Ueberlegungen wurden dann von uns vorher, oftmals unter Benutzung von verbottenen Schmökern (Freund usw.) aufs sorgfältigste angefertigt. Mit mehr oder weniger Geschick wurden Fehler hineingebracht, damit die Arbeit nicht zu über-

wältigend gut ausfiel. Und so schrieben wir dann jedesmal hervorragende Klassenarbeiten. Der Vater von Waldemar Horstmann war mitunter ein sehr schäblicher Mensch. Wenn er uns bei einem jugendlichen Streiche ertappte, wurde er fuchtelwütend. Er drehte seinen Ring so, daß der Stein nach innen stand und verhaute uns dann mit seinen langen, knöchigen Fingern nach Strich und Faden. Er schlug immer gegen den Kopf, und wenn wir dann in der Stunde Arbeiten bei ihm schrieben, dann stellte sich der Gestraße so, als ob er vor lauter Kopfschmerzen nicht mehr weiter könnte. Möglicherweise verbrauchte dann der Schorn und schwang in übermäßige Gutmütigkeit um, so daß er dem eben noch arg zugestrichelten Jungen seine hässlichen Fehler verbesserte.

Bei Professor von Kleist hatten wir Griechisch. Er liebte es sehr, Profasche aus dem Xenophon herauszugreifen und stellte uns die Aufgabe, nach griechischer Art durch Umstellen und nötigenfalls Verändern der Wörter, ein, zwei oder mehr homerische Hexameter zu formen, was uns dann auch oftmals gelang und wofür er anerkennende Worte fand. Er selbst hatte natürlich ein weit größeres Geschick in dieser Kunst. Diese herrlichen Stunden bei ihm blieben uns unvergessen. Er war zwar ein sehr strenger, aber bei uns beliebter und geschätzter Lehrer.

Zu unserem Bedauern wurde er von hier an das Gymnasium in Aurich als Direktor versetzt. Diese Auszeichnung gönnten wir Jungen ihm von ganzem Herzen. Als er in den Ruhestand trat, nahm er seinen Wohnsitz in Hannover, wo er als Geheimrat starb. Siegfried Siekes.

Im herbstlichen Amsterdam

Buntes Allerlei aus dem Alltag der niederländischen Stadt

otz. Nirgends läßt sich das herbstliche Amsterdam besser erleben als im Hafengebiet. Gewiß, auch in anderen Jahreszeiten bietet der Hafen der niederländischen Hauptstadt ein Bild eindrucksvoller Größe und geballter Kraft, die nur auf eine Wende des Schicksals zu warten scheint, um sich wieder eingedient der unvergeßlichen Vergangenheit frei zu entfalten. Mit seinen Kränen und Kais, seinen Schuppen und Docks, seinen größeren und kleineren Schiffen hat der Amsterdamer Hafen auch heute, nach Beginn des fünfzigsten Kriegsjahres, noch nicht ganz die rege Betriebsamkeit eingebüßt, die ihn die Jahrhunderte hindurch begleitete. In diesen Jahren der verkehrsmäßigen Umstellung erfüllt der Amsterdamer Hafen eine nicht zu unterschätzende Funktion im Rahmen der Binnenschifffahrt, die ja gerade durch den Lauf der Dinge und die damit verbundene Kräfteverlagerung wieder zu Ehren und Ansehen aufgestiegen ist. So durchziehen zahlreiche kleinere Schiffe die Wellen des I (Aussprache ei), wie der Amsterdamer seinen Hafen kurz und bündig nennt. Wo ein stolzer Niederlanddampfer im Sog mehrerer Schlepper mühsam, von Amerika oder Indien kommend, ihre schnelle Fahrt beenden, eilen jetzt wendige Boote dahin, die oft ebenso rasch verschwinden, wie sie plötzlich auftauchen. Freilich, auch gegenwärtig suchen noch Schleppzüge ihren Weg im Amsterdamer Hafen. Aber sie stehen isoliert im umgekehrten Verhältnis zu dem mächtigen Bild der Dceanriesen, die in friedlicheren Zeiten, von Schleppern umgeben, das I gewonnen. Jetzt genügt, ähnlich wie auf dem Rhein, ein Schlepper, um einen ganzen Zug von Binnenschiffen an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Natürlich kann man den Herbst in Amsterdam auch in anderen Stadtteilen erleben als am Ufer des I. Aber hier gewinnt der Uebergang von der warmen zur kalten Jahreszeit, die übrigens normalerweise in Amsterdam nie besonders hohe oder niedrige Temperaturen aufweisen, einen eigenen Reiz, der vielleicht durch die kühle Brise, vielleicht auch durch den seltsamen Geruch, der nun einmal jeder Hafenstadt in ihrem Hafengebiet anhaftet, hervorgerufen wird. Vom Hafen bis zum Stadtkern ist es übrigens nur ein Schritt. An dem de-Ruyter-Kai, — so genannt nach dem weltbekanntesten niederländischen Seehelden Admiral de Ruyter — der sich hinter dem Amsterdamer Hauptbahnhof, der Centrala Station, hinzieht, hält eine Straßenbahn in Gestalt eines Einmannwagens, der den tagsüber nie abbrechenden Strom von Fahrgästen befördert, die die V-förmigen Niederländischen Hauptstadt in regelmäßigem Auswurf zu befrachten pflegen. Denn auch jenseits des Hafens, „aan de Oerfant“, ist ein Stück Amsterdam, das sich trotz des trennenden Wassers mit dem Herzen der Hauptstadt verbunden fühlt. Die Verbindung stellen hier die gravitätisch ihre eintönigen Bahnen ziehenden Züge und der Einmannwagen her. Mit demselben Recht könnte man diese Linie 22 eine Eincentbahn nennen, da sie zum allgemeinen Tarif von Hollands Währungseinheit jung und alt in wenigen Minuten um die Centrala Station herum zum Bahnhofsoorlop führt. Ach, wenn diese gute 22 nicht wäre, durch sie wird man wie im Nu in eine andere Welt versetzt, die sich in ihrem äußeren Bild erheblich von der des de-Ruyter-Kais unterscheidet.

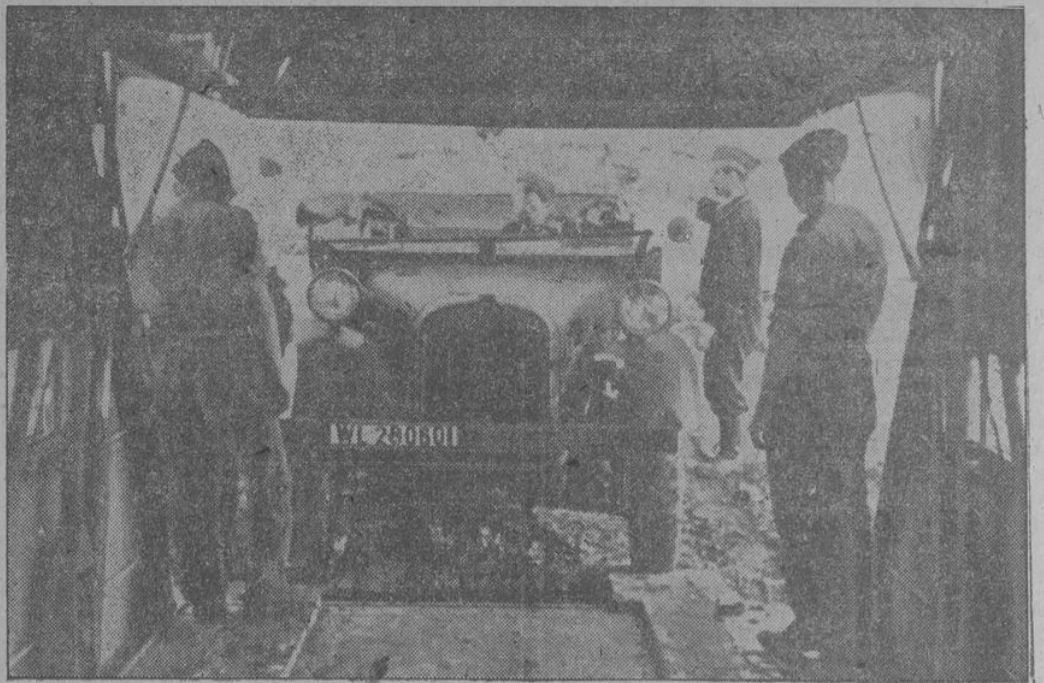
Hier, vor der die Hafenfront abschließenden Centrala Station, pulsiert nicht der Hafen, sondern die Stadt Amsterdam. Hier gesellt sich das Eincent-Bähnlein, das nach kaum begonnener Rundfahrt bereits wieder zu erneuter Tour ansetzt, zu einem Knäuel von Straßenbahnlinien, die vor dem Amsterdamer Hauptbahnhof zusammenlaufen. Ueberhaupt diese Amsterdamer Straßenbahnen! Ein Radialnetz von Trams ist über die Stadt ausgebreitet. Direkte Querverbindungen gibt es wenige, aber diese Lücke versucht ein wenig kompliziertes Umfahrgewitter auszufüllen, das nicht einmal

mehr Geld kostet als eine einfache Fahrt. Daher lösen diejenigen, die ganz sicher gehen wollen — und welcher Niederländer will das nicht? — mit sturer Beharrlichkeit stets ein „Doerstaapje“, auch wenn sie nur „gewoon“ fahren, denn, nicht wahr, man kann ja nie wissen.

Über diese immerhin interessante Gepflogenheit ist selbstverständlich in einer Zeit angespannter Verkehrsverhältnisse nicht das wesentlichste Merkmal der Amsterdamer Straßenbahn im Kriege. Entscheidend ist auch nicht die Tatsache, daß die Trams vom Herbst an einen weit stärkeren Fahrgastandrang zu verzeichnen haben als in sommerlichen Perioden, sondern vielmehr der Umstand, daß eine überfüllte Elektrische im Amsterdam ein Bild omnibuser Disziplinlosigkeit vermittelt. Wo ist der ruhige und gemüthliche Niederländer geblieben, wenn er seine Tram besteigt? In den Haltestellen steht ein wütendes Drängen ein, das oft mehr einer kleinen Schlacht als dem Antritt einer Fahrt mit der Straßenbahn gleicht. Vielfach weiß man nicht einmal, wen man für dreißig Sekunden halten soll, diesen undisciplinieren Amsterdamer oder den Schaffner, oder den Straßenbahnfahrer, der, wie es scheint, aus konstanter Bosheit zu frühzeitig zur Weiterfahrt ansetzt, so daß man sich über die verhältnismäßig geringe Zahl der Unfallsfälle nur wundern kann.

Die Amsterdamer Straßenjugend begann sich während der mühsigen Sommerferien dieses Jahres auf die großen kaufmännischen Traditionen ihrer Heimatstadt zu begeben, wobei ihr die händlerische Gesinnung der Vorfahren und Zeitgenossen gut ankam. Das Traubnis war, daß im Spätsommer die ersten kleinen Straßenbengel und Mädchen auftauchten, die den verdulten Passanten für den geringen Betrag von einem Cent — was es in Amsterdam für einen Cent noch alles gibt — einen Blick in eine von vorn mit einem Guckloch verlehene, von oben mit buntem Papier bepannte Schutzhöhle gönnten. Dem Auge des Neugierigen, der die winzige Zinkmünze opferte, bot sich allerdings nicht ein Paar friedensmäßige Schuhe dar, sondern ein nicht ungehört erstelltes Panorama gelebter Figuren, die unter dem bunten Papier in fast erotischen Farben schillerten. Seitdem ist der Herbst ins Land gezogen, die Schulen hatten ihren Betrieb wieder aufgenommen, aber die Jugend Amsterdams beubachtet in ihrer Freizeit immer noch die Straßen mit ihren Schaukästen. Sie zollen auf ihre Art dem Geist der Zeit ihren Beitrag, einer Zeit,

Ein neuer Lastensegler der Luftwaffe



Ein Kraftfahrzeug wird eingeladen, das bequem in dem Lastensegler Platz findet. PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Wanderer (PBZ.)

die eben teuer ist und einen kleinen „Nebenverdienst“ nicht verschmähen läßt. Mag sein, daß sogar im Winter das „Rijten voor een Cent Mijnsheer“ in Amsterdam zu hören sein wird. Mijnsheer hat Verständnis dafür, denn die kleinen, harmlosen Bettler, die im übrigen ohne orientalische Aufdringlichkeit das Straßenbild beleben, sind Kinder seines eigenen Volkes.

Dieses Volk aber hat in Amsterdam seine besonderen Charaktereigenschaften, wozu unter anderem bei aller Beschränktheit gewisser Kreise ein bestimmtes Maß an Weiblichkeit gehört, dem dem Bewohner vielleicht die jahrhundertelange Weltrangstellung seiner Stadt eingeflüßelt hat. Wie dem auch sei, der Amsterdamer weiß sich verhältnismäßig schnell mit neuen Situationen abzufinden, ohne gleich die Geduld oder gar die Fassung zu verlieren. Er hat auch Sinn für Humor und sich daran gewöhnt, daß Veränderungen in dem altgewohnten Ablauf seines Lebens hinzunehmen sind, wie sie ausfallen. Karl Brandts, Amsterdam.

210 mal Blut gespendet

otz. Der an der Spitze des Blutspenderlammes des Krankenhaus Bergmannsheil stehende Oberpfleger Heinrich Bruz, Dortmund, kann jetzt 210 Blutspenden melden, was einer Blutmenge von rund 50 Litern entspricht. Vom Gesundheitsarchiv in Berlin wurde ihm nun bekräftigt, daß er sich mit Recht zu jenen wenigen Blutspendern Deutschlands zählen darf, die diese große Zahl an Spenden in nur fünf Jahren erreichten.

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 2



Herr Miesepeter

Oller Querkopp und Eigenbrötler. Ist grundsätzlich dagegen. Gegen alles Besondere gegen gute Erfahrungen anderer Leute! Was jeder vernünftige Mensch tut, hält Miesepeter von vornherein für Unsinn. Er kümmert sich einen Dreck darum, wie man seine Wohnung für den Winter vorbereitet. Er dichtet weder Türen noch Fenster ab. Er legt keine Zeltungsbogen unter den Fußbodenbelag. Er kachelt nur ein. Wenn seine Kohlen aber zu früh alle sind, schimpft er wie ein Rohrspatz. In Kohlenklaus' Mitarbeiterkartei steht Miesepeter vor Miesmacher, weiter hinten kommt dann noch Mismacher, alle drei Kohlenklaus' erkälte Lieblinge.

Und jetzt mal Hand auf's Herz!

Halt Du den Spiegel vor's Gesicht! Bist Du's oder bist Du's nicht?

Todesstrafe für eine rohe Stiefmutter

otz. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts Werden wurde die 33jährige Frau Else Schillmat geborene Gaißel aus Walsrode (die aus Friedenshütte im Kreis Bentzen stammt) wegen Kindesmißhandlung zum Tode verurteilt. Ihr sechsjähriger Stiefsohn wurde von ihr in roher, gemeiner Weise mißhandelt. Er wurde schlecht ernährt, schlecht gekleidet, geschlagen und im Winter in eine kalte Kammer eingesperrt. Als das Kind an Lungenerkrankung schwer krank darniederlag, holte die Frau erst viele Tage später den Arzt, der ihr über ihr Verhalten Vorwürfe machte. Auf diese Weise kamen die graulichen Mißhandlungen ans Tageslicht.

Der Igel im Katzennest

otz. Auf einem Bauernhof im Anhaltischen hatte ein Igelpaar Zuwachs bekommen. Eines der fünf kleinen Stacheltiere war eines Tages vermisst worden. Man entdeckte es schließlich im Nest einer Katze, die ebenfalls Junge bekommen hatte. Da lag das kleine Stacheltier neben den Käthen, und wie diese wird auch der Igel von der Katzenmutter gesäugt. Zuweilen aber scheint sie mit ihrem Pflegekind

nicht recht zufrieden zu sein, da sie es des öfteren aus dem Nest hinauswirft. Wieder immer krabbelnd der stachelige Bürsche wieder hinein, um ebenso oft wieder aufgenommen zu werden.

otz. Erster Eichenlaubträger aus dem Unteroffiziersstand. In einer Feierstunde, an der die gesamte Dorfgemeinschaft teilnahm, ehrte die Gemeinde die Eichenlaubträger aus dem Unteroffiziersstand, Leutnant Bruno Kohns, durch die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes. Der tapfere Soldat gehört einer alten Bauernfamilie an.

otz. Ein sensationeller Altertumsfund. In einem großen Moor in Norddänemark stieß man auf ein vollständig erhaltenes Boot, in dem das Skelet eines Bissers gefunden wurde. Das Alter dieses Hundes wird auf 4500 Jahre geschätzt, so daß es sich hier wohl um den ältesten derartigen Hund handeln dürfte, der bisher überhaupt gemacht wurde.

otz. Sechsjähriges Mädchen verurteilt Grobsteuere. Durch fahrlässigen Umgang mit Feuer verursachte ein eifähriges Mädchen in Pönu im Kreis Raff bei Wismar ein Feuer, dem sechs Stallungen zum Opfer fielen. Auch Vieh kam in den Flammen um.

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

29) Aber — — hatte Sufe, als ihr Vater gestorben war, nicht mit Worten der Liebe, der grenzenlosen Trauer von dem Toten gesprochen und durch nichts zu erkennen gegeben, daß zwischen ihnen beiden ein Zerwürfnis bestanden hatte?

Warum hatte sie das getan? Warum hatte sie sich derauf verstellt?

Hatte sie mit ihren klagenden, verzweifelt Worten, mit ihrem trauervollen Verhalten, damals etwas verbergen wollen?

Ein Verdacht sprang Li an, der sie im Innersten erschauern ließ. Aber logisch verwarf sie diesen Gedanken wieder.

Sufe Loring war in jenen Tagen ja gar nicht in Berlin gewesen, wie konnte sie, Li, da auf eine solch wahnwitzige, abwegige Idee verfallen?

Sturmesgleich hatten diese Gedanken Li durchstoßt. Nun sagte sie, als sie Irene fragende Blicke auf sich gerichtet sah:

„Nach allem, was Sie mir erzählen, Irene, glaube ich ebenfalls, daß Frau Loring von Ihren häufigen Zusammenkünften mit meinem Vater etwas gemerkt und daß sie Ihnen beiden nachspionierte hatte; aber darüber brauchen Sie sich heute keine Sorge mehr zu machen.“

Es kam Li dann in den Sinn, daß sie Irene hatte bitten wollen, sie von dem Wort, das sie ihr am Vortage gegeben hatte, zu erwidern: über Dwehlich und das, was Irene mit ihm erlebt hatte, zu niemandem zu sprechen. Gerade wollte Li die Rede darauf bringen, als Steinrück erschien.

Li machte ihn mit Irene bekannt; sie unterhielten sich eine kurze Weile, dann verabschiedete Irene sich.

Auch Steinrück mußte gleich darauf wieder fortgehen.

„Ich habe eine wichtige geschäftliche Unterredung, die sich beim besten Willen nicht aufschieben läßt“, sagte er, wie lange diese Be-

sprechung dauert, kann ich jetzt noch nicht sagen; für den Abend bin ich aber bestimmt frei. Wie wäre es, wenn wir das Furtwängler-Konzert in der Philharmonie besuchen würden? Ich hätte Verlangen, wieder einmal gute Musik zu hören.“

Li war damit einverstanden. Begegnung in der Philharmonie

Beethovens „Eroica“ eröffnete das Konzert. Unter den Meisterhänden des Dirigenten erklangen die Sätze der Sinfonie in unerhört dramatischer Wucht und erschütternder Leidenschaft.

In der Pause gingen Li und Steinrück ins Foyer. Eine große Menschenmenge bewegte sich hier; immer wieder entdeckte Li bekannte Gesichter.

„Auf die neuen Pfitzner-Lieder bin ich gespannt“, sagte sie zu Steinrück; die Pause ging schon ihrem Ende zu. „Die Ernesta“, die sie singt, ist eine unserer besten Altistinnen; das letzte Mal hörte ich sie...“

Li sprach nicht weiter; soeben hatte Sufe Loring das Foyer betreten.

Nun kam sie auf Li und Steinrück zu. Beim Anblick der beiden schien sie zu stutzen. Etwas wie Bestürzung zeigte sich in ihrem blassen Gesicht. Dann neigte sie kurz den Kopf, während sie vorüberging.

„Kennst du die Dame?“ fragte Steinrück.

„Ja.“

„Wer ist sie?“

„Sie heißt Sufe Loring“, mein Vater war mit ihr befreundet, eine Zeitlang hatte er sogar die Absicht, sie zu heiraten. Aber warum interessierst du dich für sie?“

„Als ich vorhin grüßte, dachte ich, ihr Gruß gelte mir und sie erinnere sich meiner...“

„Was meinst du damit? Kennst du Frau Loring?“ unterbrach Li verwundert Steinrück.

„Kennen wäre zuviel behauptet; sie war die Dame, die an jenem Abend, als dein Vater krank mit mir in der gleichen Bar saß und der ich, wie ich dir erzählte, nachher die Handtasche, die sie hatte liegen lassen, nachtragen mußte.“

„Frau Loring wäre das gewesen?“ fragte Li in ihrer Erregtheit. Sie schüttelte den

Kopf. „Sie kann es ja gar nicht gewesen sein, du mußt dich geirrt haben, Werner. In jenen Tagen besand Frau Loring sich nicht in Berlin.“

„Sie war es bestimmt, ein Irrtum ist völlig ausgeschlossen. Aber was ist dir?“ fragte Steinrück betroffen, als er in Li's Gesicht blühte, das plötzlich die Anzeichen größter Verwirrung aufwies.

Da ertönte das Klingelzeichen, das die Konzertbesucher in den Saal rief.

„Nichts, nichts“, erwiderte Li, aber der Sturm in ihr wurde mit jeder Sekunde stärker.

„Du bist mit einem Male sehr aufgeregt, Li; was hast du?“

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Wir müssen an unsere Plätze gehen; nachher sprechen wir weiter darüber.“

Li hörte dann nichts von den neuen Orchesterliedern Hans Pfitzners, die Dora Ernesta mit ihrer klavolllen Altstimme und der ihr eigenen künstlerischen Inbrunst sang. Ihre Gedanken überfüllten sich beinahe: Frau Loring war an jenem Abend in Berlin gewesen...?

Sie hatte aber doch behauptet, am Tage, bevor Li's Vater erschossen worden war, zu ihrem Verleger nach Leipzig gefahren zu sein...?

War gar nicht in Leipzig gewesen?

Doch — — sie mußte dort gewesen sein! Hatte man sie nicht von ihrer hiesigen Pension aus in ihrem Leipziger Hotel angerufen, um ihr das Furchtbare, was hier geschehen war, mitzuteilen?

Aber Werner behauptete doch mit aller Bestimmtheit, Frau Loring in Berlin gesehen zu haben.

Ein neuer Gedanke sprang Li an.

War sie an jenem Abend mit ganz bestimmter Absicht zu einem ganz bestimmten Zweck nach Berlin gefahren, und dann, nachdem sie ihren Plan ausgeführt hatte, nach Leipzig zurückgekehrt?

Ihren Plan? Welchen Plan?

War sie es gewesen, die den tödlichen Schuß abgegeben hatte, den Schuß auf den Mann, der sich von ihr abgewandt hatte, weil er eine andere liebte?

Li war, als zerroße ein Schleier vor ihren Augen.

Der Verdacht, der sie am Vortage schon angefallen und den sie von sich gewiesen hatte, er wurde ihr jetzt zur Gewißheit.

Sufe Loring, kein anderer Mensch als sie, hatte den Mord begangen!

Um ihre Tat zu verschleiern, um keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen, hatte sie die Leipziger Reise unternommen!

In aller Heimlichkeit war sie, wahrscheinlich nur für ein paar Stunden, nach Berlin zurückgekehrt. Sie war nicht in ihre Wohnung gegangen, sondern hatte sich in der Bar, wo Werner sie bemerkt hatte, aufgehalten. Einen sehr aufgeregten Eindruck habe jene Dame auf ihn gemacht, behauptete Werner. Wahrscheinlich war es die Erregung vor der Tat gewesen, die Sufe im Schilde führte. Dann hatte sie ihn erschossen und war wieder nach Leipzig zurückgekehrt.

Die Altistin hatte das letzte der Lieder gesungen. Stürmischer Beifall brach los und rief sie immer wieder auf das Podium.

Nun sollte das „Meisterlieder“-Vorpiel das Konzert beschließen.

In einem plötzlichen Entschluß erhob sich Li. „Kommt!“ sagte sie zu Steinrück und drängte sich durch die Reihen der Konzertbesucher; mit ratlosem Gesicht folgte Steinrück ihr ins Vestibül.

„Wie siehst du aus?“ fragte er besorgt, als er in Li's todesblaues Gesicht schaute. „Fühlst du dich nicht wohl?“

„Ich erzähle dir alles im Wagen...“

„Willst du schon nach Hause?“

Sie antwortete nicht, sondern ließ sich hastig, als dürste sie keine Zeit verlieren, in der Garderobe ihren Mantel geben.

„Ich hatte den Wagen erst zum Schluß des Konzerts hierher bestellt“, sagte Steinrück, als sie ins Freie traten.

„Wir nehmen ein Taxi, ich muß sofort heim!“

Sie fanden schnell einen Wagen. Als sie fuhr, griff Steinrück nach Li's Hand.

„Nun sage mir endlich, was ist geschehen? Warum wolltest du nicht bis zum Ende des Konzerts...“

Sie ließ ihn ausreden. (Fortsetzung folgt)